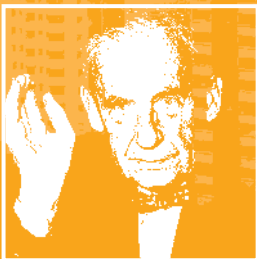


BERLIN-NEUKÖLLN

seine Geschichte und Denkmale

DIE
GROPIUS-
STADT



Liebe Bürgerinnen und Bürger,

dieses Jahr feiert die Gropiusstadt das 50-jährige Jubiläum ihrer Grundsteinlegung. Das ist für uns nicht nur ein Anlass mitzufeiern, sondern auch, einen schon sehr lange gehegten Wunsch umzusetzen: Wir vervollständigen die Reihe der Ortsteilhefte „Berlin-Neukölln seine Geschichte und Denkmale“ um das noch fehlende Heft über die Gropiusstadt. Die bisher erschienenen Broschüren Rudow (1997) für den Altstadtbereich Rixdorf (1999), die grünen Ortsteile Britz (2000) und Buckow (2001) – überarbeitete Auflage (2002) – erfreuten sich bislang sehr großer Beliebtheit und sind sogar größtenteils bereits vergriffen!

Wundern Sie sich nicht, dass dieses Heft ein klein wenig anders aussieht als der Vorgänger. Dies ist nicht nur der Tatsache geschuldet, dass zwischen dem letzten und dem vorliegenden Heft mehr als 10 Jahre liegen. Die Gropiusstadt unterscheidet sich auch erheblich von den anderen Ortsteilen Neuköllns. Sie ist nicht in Jahrhunderten gewachsen, sondern als Großwohnsiedlung Berlin-Buckow-Rudow, kurz BBR, zwischen 1962 und 1975 aus einem Guss errichtet worden. Seit 2002 ist die Gropiusstadt Neuköllns fünfter Ortsteil. Der erste Eindruck ihrer Geschichtslosigkeit täuscht allerdings. Es gab bereits vor ihrer Entstehung interessante Entwicklungen, deren Spuren bei näherem Hinsehen auch noch zu erkennen sind, wie die Jungfernmühle, die Gleise der Neukölln-Mittenwalder-Eisenbahn oder das so genannte Rudower Wäldchen – ein ehemaliges kaiserliches Jagdgebiet. Diese zum Teil auch unsichtbaren Spuren machen wir für Sie in dieser Broschüre wieder sichtbar.

„Eingetragene“ Denkmale gibt es nicht viele in der Gropiusstadt. Die von Walter Gropius geplante Siedlung selbst ist eine städtebauliche Besonderheit mit zahlreichen architektonischen Highlights wie der Dreieinigkeitskirche oder der Walter-Gropius-Schule. Letztere stehen auch für die Reformbewegung, wie sie für die 1970er Jahre kennzeichnend war.

Das zentrale Thema der Großsiedlungen, so auch der Gropiusstadt, war und ist deren Anonymität. Zu Beginn waren kaum öffentliche und informelle Angebote für die Menschen vorhanden, speziell für Kinder und Jugendliche. Doch die Menschen wollten dort nicht nur wohnen, sondern leben. Erst die Aktivitäten der öffentlichen Hand und der vielen lokalen Akteure, allen voran der Kirchen, der Wohnungsbaugesellschaften, der Vereine und der engagierten Bewohner hauchten der Gropiusstadt Leben ein. Dem „Leben in der Gropiusstadt“ wird daher auch ein ganzes Kapitel gewidmet.

Seit dem Fall der Mauer steht die Gropiusstadt wieder vor neuen Herausforderungen. Der Ortsteil wird zunehmend multikulturell, neue Themen wie Bildungsverbünde und die energetische Gebäudesanierung erobern die Agenden der Wohnungsbaugesellschaften und der Akteure vor Ort, und wir unterstützen die Vorhaben nach besten Kräften. Das Ziel aller ist es, die Gropiusstadt gemeinsam zukunftsfähig zu machen und als lebenswerten Wohnort zu sichern.

Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen Ihr

Thomas Blesing
Stadtrat für Bauen, Natur und Bürgerdienste



So würde Berlin aussehen ...

hätten wir unsere Geschäfte
übereinander gebaut!



Jeden Samstag bis 22 Uhr einkaufen und ab 20 Uhr kostenlos parken.

www.gropius-passagen.de Find us on facebook.

Erklären kann man das nicht.

HERAUSGEBER Bezirksamt Neukölln von Berlin Abteilung Bauen, Natur und Bürgerdienste Stadtentwicklungsamt – Fachbereich Stadtplanung Karl-Marx-Straße 83 12040 Berlin Tel. 030 90239 3512 Fax 030 90239 2418 E-Mail: stadtplanung@bezirksamt-neukoelln.de Website: www.berlin.de/ba-neukoelln	
KOORDINATION Fromlowitz + Schilling Öffentlichkeitsarbeit im Städtebau Roswitha Marx-Gedies Bezirksamt Neukölln, Fachbereich Stadtplanung Andreas Wiesner Bezirksamt Neukölln, Fachbereich Stadtplanung	
REDAKTIONSTEAM Andrea Gerischer Fromlowitz + Schilling Mathias Geyer Stadtleben e.V. Karin Korte Kulturamt Neukölln, Gemeinschaftshaus Gropiusstadt Cherien Krüger Bezirksamt Neukölln, QM Gropiusstadt Roswitha Marx-Gedies Bezirksamt Neukölln, Fachbereich Stadtplanung Hans-Georg Miethke Bewohner der Gropiusstadt Jan-Christopher Rämer Bezirksverordneter (SPD) Selma Tuzlali Quartiersmanagement Gropiusstadt/Lipschitzallee Undine Ungethüm Stadtteilzeitung <i>walter</i> Andreas Wiesner Bezirksamt Neukölln, Fachbereich Stadtplanung	
REDAKTION Andrea Gerischer Fromlowitz + Schilling Thomas Grothe Fromlowitz + Schilling Martin Kunath Fromlowitz + Schilling Holger Schilling Fromlowitz + Schilling Selma Tuzlali Quartiersmanagement Gropiusstadt/Lipschitzallee Undine Ungethüm Stadtteilzeitung <i>walter</i>	
GESTALTUNG Silke Kröger	
AUFLAGE 8.000	
Berlin, August 2012	
Folgende Firmen unterstützten die Finanzierung der 1. Auflage des Ortsteilheftes Gropiusstadt durch Werbeanzeigen.	
Baugenossenschaft IDEAL eG Britzer Damm 55 12347 Berlin-Neukölln	Gropius Passagen mfi management für immobilien AG Johannisthaler Chaussee 317 12351 Berlin
Berliner Sparkasse Johannisthaler Chaussee 333 12351 Berlin	gropiuswohnen Gmbh Imbuschweg 41 12353 Berlin
degewo AG Potsdamer Straße 60 10785 Berlin	

Abbildungsnachweis: Die Herausgeber haben sich bemüht, sämtliche Rechteinhaber der Abbildungen ausfindig zu machen. Sollte dies in Einzelfällen nicht gelungen sein, bitten wir diese, sich beim Herausgeber zu melden.
Bause, Michael: S. 37 rechts unten Bezirksamt Neukölln, Abteilung Bauen, Natur und Bürgerdienste: S. 3 Bezirksamt Neukölln, Abteilung Bildung, Schule, Kultur und Sport, Museum Neukölln: S. 6 links Mitte/S. 6 rechts, Wilhelm Schmidt/S. 7 links oben/S. 9, links unten/S. 10 links oben, Wilhelm Schmidt/S. 10 rechts unten/S. 11 rechts oben/S. 11 unten/S. 13 oben, Wilhelm Schmidt/S. 14 links/S. 19 rechts unten/S. 20 rechts oben, Gerhard Burow/S. 21 links unten/S. 21 Mitte oben/S. 21 rechts unten/S. 23 links oben, anonyme Spende/S. 23, rechts oben/S. 23 rechts unten/S. 25 oben Bezirksamt Neukölln, Abteilung Bauen, Natur und Bürgerdienste, Naturschutz- und Grünflächenamt, Friedhofsverwaltung: S. 6 links unten/S. 15 Mitte/S. 10 links unten Bezirksamt Neukölln, Abteilung Bauen, Natur und Bürgerdienste, Stadtentwicklungsamt: S. 8 links Mitte/S. 31 links oben/S. 31 rechts oben/S. 31 unten/S. 32 rechts unten/S. 30 links unten/S. 33 rechts oben/S. 29 oben/S. 22 oben/S. 22 links Mitte Bolz, Christian: S. 43 links Das Bundesarchiv: S. 16 oben rechts, B 145, Bild-P091852 Deutsch-Tschechischer Zukunftsfonds, Prag: S. 12 rechts oben, Nr. 2104 con1611 extraktnetz: S. 46 links oben Evangelische Gemeinde Martin-Luther-King, Ulrich Helm: S. 24 links unten/S. 24 rechts oben, In: Evangelisches Zentrum – Haus der Mitte (Hrg.): Evangelisches Zentrum – Haus der Mitte ein Projekt der Kirche in der Gropiusstadt. Berlin 1983, S. 77 Fromlowitz + Schilling, Öffentlichkeitsarbeit im Städtebau, Standort- und Projektmarketing: S. 8 links unten/S. 15 links/S. 26 Mitte/S. 26 rechts/S. 27 Mitte/S. 27 rechts/S. 30 links oben/S. 30 rechts oben/S. 32 links unten/S. 42/S. 43 Mitte/S. 44, links Geyer Mathias, Stadtleben e.V.: S. 8 rechts Mitte/S. 32 oben/S. 38 rechts unten/S. 47 rechts unten/S. 51 (Grundlagenkarte, Bearbeitung: Silke Kröger) Gropius Passagen: S. 7 rechts unten, Raimund Müller: S. 40 rechts unten Kagan, Kurt, S. 17 oben, Fotoprojekt im Rahmen von Gropiusstadt 2000, Organisation Astrid Reinke Kater, Friedrich: S. 25 unten Landesarchiv Berlin: S. 7 links unten, F 239, Nr. 159 980/S. 12 rechts unten, F 1951, Nr. 85794/S. 13 unten Karl-Heinz Schubert, F Rep. 290, Nr. 188325/S. 14 rechts F Rep. 290, Nr. 255717/S. 16 oben rechts, Gert Schütz, F Rep. 290-1098-0054091/S. 20 links unten, F 1950, Nr. 85789/S. 23 links unten, F3924, Nr. 106 641/S. 26 Mitte, Karl-Heinz Schubert, F Rep. 290, Nr. 192769/S. 27 links, F Rep. 290 Nr.0146846/S. 30 rechts unten, Filipp Israelson, F Rep. 290, Nr. 243689/S. 40 links oben, Gert Schütz, F Rep 290, Nr. 136000/S. 40 links unten, F Rep., Nr. 2900243696 In: Martin, Volker; Pächter, Martin: 25 Jahre Gropiusstadt, Geschichte und Zukunft der Berliner Großsiedlung, Berlin 1987, S. 29: S. 28, rechts oben/S. 9, rechts oben Menges, Simon: S. 43, rechts/ S. 44 rechts Peters, Karl-Heinz: S. 34 links unten Quartiersmanagement Gropiusstadt/Lipschitzallee: S. 8 rechts oben, Rämer, Jan-Christopher: S. 39 links Mitte © Jens Röttsch/degewo: S. 40 oben rechts/S. 46 links unten/S. 49 rechts Technische Universität Berlin: S. 48 links unten, Grafik: Christian Heinze/illoue, Collage: Studierendenprojekt „Baumstadt“ von Daniel Bruns, Fabian Gerstenberger, Florian Rochat/S. 49 unten Beilage Stadtteilzeitung <i>walter</i> (Ausgabe 08/11), Auswahl Studierendenarbeiten Campus Efeuweg, Grafik: Hugo Guiomar The Architects Collaborative Inc.: S. 19, in: Bandel, Machule, S. 35/S. 20, links oben, in: Bandel, Machule, S. 53 Undine Ungethüm, Stadtteilzeitung <i>walter</i> : S. 7 rechts oben/S. 8 rechts unten/S. 14 Mitte/S. 36 links unten/S. 36 rechts unten/S. 37, oben/S. 38 rechts oben/S. 38, rechts unten/S. 39 rechts oben/S. 41 oben/S. 41 unten/S. 44 Mitte/S. 46 rechts unten/S. 47 oben Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, Abt. III, Luftbildservice: S. 15 rechts/S. 18 rechts unten
Quellen: Bandel, Hans; Machule, Dittmar: Die Gropiusstadt, der städtebauliche Planungs- und Entscheidungsvorgang. Berlin 1974 Bezirksamt Neukölln von Berlin, Abteilung Bildung, Schule, Kultur und Sport, Kulturamt (Hrg.): Kulturentwicklungsplan Neukölln. Berlin 2009 Bezirksamt Neukölln von Berlin, Amt für Planen, Bauordnung und Vermessung, Fachbereich Stadtplanung (Hrg.): Berlin-Neukölln, seine Geschichte und Denkmale, Buckow. Berlin 2001 Bezirksamt Neukölln von Berlin, Amt für Planen, Bauordnung und Vermessung, Fachbereich Stadtplanung (Hrg.): Berlin-Neukölln, seine Geschichte und Denkmale, Rudow. Berlin 2002, 2. Auflage Evangelisches Zentrum – Haus der Mitte (Hrg.): Evangelisches Zentrum – Haus der Mitte ein Projekt der Kirche in der Gropiusstadt. Berlin 1983 Heimatkundliche Vereinigung Berlin Britz e.V.: Britzer Heimatbote, 12. Jahrgang, Heft 12. Berlin Dezember 1961 Heimatkundliche Vereinigung Berlin Britz e.V.: Britzer Heimatbote, 13. Jahrgang, Heft 12. Berlin Januar 1962 Jonas, Uwe (Hrg.): Pilotprojekt Gropiusstadt, Jahrbuch 2003. Berlin 2004 Kolland, Dorothea (Hrg.): Der lange Weg zur Stadt. Die Gropiusstadt im Umbruch. Berlin 2002 Maier, Dirk (Hrg.): Hell-Modern-Grün. 40 Jahre Hilfswerk-Siedlung in der Gropiusstadt, Begleitheft zur Ausstellung. Berlin 2009 Martin, Volker; Pächter, Martin: 25 Jahre Gropiusstadt, Geschichte und Zukunft der Berliner Großsiedlung. Berlin 1987 Neukölln Spiegel (Hrg.): 25 Jahre Gropiusstadt, Sonderheft zur 25. Wiederkehr der Grundsteinlegung für die Gropiusstadt in Berlin-Neukölln am 7. November 1962. Berlin 1987 Pfeifer, Olaf: Neuinterpretation von Großsiedlungen der 60er Jahre am Beispiel der Gropiusstadt in Berlin. Diplomarbeit, Fachgebiet für Entwerfen einschließlich städtebaulichem Entwerfen, Institut für Städtebau und Architektur (ISA), FB Architektur, TU Berlin. Abrufbar im Internet. URL: http://webuser.uni-weimar.de/~pfol7577/gropiusstadt/Plaene72dpi.pdf Quartiersmanagement Lipschitzallee/Gropiusstadt: Integriertes Handlungs- und Entwicklungskonzept 2012 mit Jahresbilanz 2011. Berlin 2011 http://www.neukoelln-online.de/geschichte/ . Stand: 17. Mai 2012 http://www.gartenkulturpfad-neukoelln.de/gkp/schlaglichter/rudowerwaldchen . Stand: 10. Mai 2012 http://www.berlin.de/ba-neukoelln/derbezirk/chronik_gropius.html . Stand: 11. Mai 2012 http://www.orden-pourlemerite.de/mitglieder/walter-rossow . Stand: 10. Mai 2012 Archiv des Bezirksamts Neukölln, Abteilung Bildung, Schule, Kultur und Sport, Museum Neukölln Gespräch mit Hans-Georg Miethke am 16. April 2012 Gespräch mit Mathias Geyer am 18. April 2012 Gespräch mit Roswitha Marx-Gedies, Iris Rogoll, Andreas Wiesner, Bezirksamt Neukölln, Abteilung Bauen, Natur und Bürgerdienste, Stadtentwicklungsamt am 15. Mai 2012 Gespräche mit dem Redaktionsteam

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	3
Impressum	4
Inhalt	5

Geschichte

Chronik Gropiusstadt	6
Siedlungsgeschichte	9
Besondere historische Orte	14

Planungs- und Baugeschichte

Walter Gropius und Walter Rossow	16
Die Gropiusstadt	17
Die Grundstein-Story	21
Besondere historische Orte	26

Aufwertung

Neue Projekte	28
Karl-Heinz Peters – Gründer der Gropiusstadt	34

Leben in der Gropiusstadt

Auf dem Weg zur Stadt	36
Bewohner und Akteure	42

Ausblick

Die Gropiusstadt von morgen	46
Zu guter Letzt	50

Übersicht Gropiusstadt	51
------------------------	----

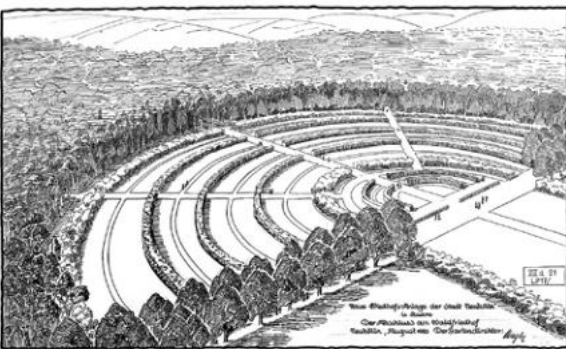
CHRONIK GROPIUSSTADT

- 1237 | erste urkundliche Erwähnung des Dorfes „Britzig“ (Britz)
- 1373 | erste urkundliche Erwähnung der Dörfer Buckow und Rudow als Markgraf Otto dem Gutsherrn Beteke Dyreken die Bruchwiesen zwischen Rudow und Buckow zusicherte
- 1872 | das Rudower Wäldchen wird vom Wildmeister Luther als Wildremise (eine Schutzanpflanzung aus Bäumen und/oder Sträuchern) im Jagdgebiet angelegt



JUNGFERNMÜHLE, UM 1935

- 1892 | die Jungfernmühle wird von den Rollbergen in Rixdorf nach Buckow umgesetzt
- 1900 | die Eisenbahnstrecke von Rixdorf nach Mittenwalde (später Neukölln-Mittenwalder-Eisenbahn genannt) wird in Betrieb genommen
- 1920 | Buckow, Rudow, Britz und Neukölln werden als Bezirk Neukölln in das Berliner Stadtgebiet eingemeindet, Groß-Berlin entsteht



GEMEINDEFRIEDHOF NEUKÖLLN, VOGELPERSPEKTIVE, 1920

- 1920 | die großflächige Friedhofsplanung auf dem Gebiet der späteren südlichen Gropiusstadt wird eingestellt
- 1934 | das Rudower Wäldchen wird zum Vogelschutzgebiet erklärt

- 1939 | Umbenennung der Buckower Chaussee (in Rudow) und der Bahnhofstraße (in Buckow) in Wildmeisterdamm als Würdigung des Wildmeisters Luther
- 1939 | Errichtung eines Zwangsarbeiterlagers am Wildmeisterdamm
- 1944 | Bau der Behelfsheimssiedlung an der Neuköllner Straße
- 1945 | Anlage eines Notfriedhofs am Rudower Wäldchen
- 1955 | Einstellung des Personenverkehrs auf der Neukölln-Mittenwalder-Eisenbahn



LANDWIRTSCHAFTLICHE NUTZUNG AUF SCHMALEN FELDERN

- 1955 | Beginn der Planung der Siedlung Berlin-Buckow-Rudow (BBR) am Wildmeisterdamm
- 1958 | erste Grundstücksankäufe durch die GEHAG im Planungsgebiet der Siedlung Berlin-Buckow-Rudow (BBR)
- 1959 | das Rudower Wäldchen wird als Landschaftsschutzgebiet „Vogelschutzgebiet am Wildmeisterdamm in Rudow“ ausgewiesen
- 1961 | durch den Mauerbau wird der künftige Ortsteil Gropiusstadt in eine Randlage versetzt
- 1962 | Grundsteinlegung BBR am Grünen Weg durch Willy Brandt und Walter Gropius
- 1964 | Erhöhung der Wohnungsdichte wegen der Insellage West-Berlins nach dem Mauerbau



FÜHRUNG DURCH DIE GROPIUSSTADT, UM 1968

- 1964 | die ersten Mieter beziehen ihre Wohnungen
- 1968 | Richtfest für das IDEAL-Hochhaus
- 1968 | die erste Ganztags Gesamtschule Deutschlands nimmt ihren Schulbetrieb auf, die an der Fritz-Erler-Allee befindliche Schule wird nach Walter Gropius benannt
- 1969 | Walter Gropius stirbt im Alter von 86 Jahren und erlebt die Fertigstellung der Siedlung BBR nicht mehr
- 1970 | die Verlängerung der U-Bahnstrecke der Linie 7 zwischen Britz-Süd und Zwickauer Damm wird eröffnet
- 1971 | Eröffnung des evangelischen Begegnungszentrums „Haus der Mitte“
- 1972 | feierliche Umbenennung der Siedlung BBR in Gropiusstadt und Grundsteinlegung für das halbkreisförmige Gropiushaus



GEMEINSCHAFTSHAUS, 1973

- 1973 | Eröffnung des Gemeinschaftshauses
- 1975 | Fertigstellung der letzten Wohngebäude der Gropiusstadt



ABRISS DER BERLINER MAUER

- 1978 | Veröffentlichung des Buches „Wir Kinder vom Bahnhof Zoo“: Das Drogen-Schicksal der aus der Gropiusstadt stammenden Christiane F. prägt das Bild der Gropiusstadt negativ
- 1986 | Beginn der Wohnumfeldverbesserung in der Gropiusstadt, Grünflächen werden neu gestaltet
- 1989 | Fall der Berliner Mauer, in der Nachwendezeit verändern sich die demographischen Verhältnisse in der Gropiusstadt
- 1997 | Kulturkonferenz in der Gropiusstadt, der Arbeitskreis Kultur in der Gropiusstadt geht daraus hervor



GROPIUS PASSAGEN

- 1997 | die Gropius Passagen eröffnen und es entsteht mit ihnen ein Zentrum für den Stadtteil und ein berlinweit bekanntes Einkaufszentrum
- 1998 | Diplomarbeit über die Gropiusstadt stellte Kommunikationsdefizite zwischen Mietern und Vermietern fest, von 2000 befragten Haushalten spielt ein Drittel mit dem Gedanken wegzuziehen

SIEDLUNGSGESCHICHTE

Von Feld und Flur zur modernen Siedlung

1962 wurde der Grundstein zum Bau der Gropiusstadt gelegt. Als Großwohnsiedlung der Moderne scheint sie so gut wie keine historischen Spuren zu enthalten. Während in den innerstädtischen Quartieren Kirchen, Theater, historische Hausfassaden und Straßenzüge Zeugen vergangener Jahrhunderte sind, finden sich zwischen Kölner Damm und Rudower Straße Wohnblöcke der Moderne, weite Grünflächen und moderne offene Stadtstrukturen. Alle Spuren der Geschichte vor dem Bau der Gropiusstadt wurden durch die großflächige Bebauung jedoch nicht ausgelöscht. Wer mit offenen Augen durch den Stadtteil geht, wird unausweichlich auf die Wurzeln stoßen, aus denen die Gropiusstadt vor 50 Jahren hervorgegangen ist.

Die Geburtsstunde des Dorf-Dreiecks

Die Ursprünge des Gebietes der künftigen Gropiusstadt sind in den Ortsteilen Britz, Buckow und Rudow zu finden, in die der moderne Stadtteil auch heute noch eingebettet ist. Die Dörfer Rudow und Buckow wurden im Jahr 1373 erstmals urkundlich erwähnt, als der Brandenburger Markgraf Otto der Faule dem Ritter Beteke Dyreke einen Lehnbrief über eine Wiese zwischen Buckow und Rudow ausgestellt hat. Neben



ÜBERSICHTS-PLAN VON EINEM THEILE DER GEMARKUNG BUCKOW, VOR 1900

der ersten urkundlichen Erwähnung des Dorfes „Britzig“ 1237, fanden im Landbuch Kaiser Karls IV. von 1375 erstmals alle drei Dörfer – Rudow, Buckow und Britz – eine gemeinsame Erwähnung. Zusammen bildeten sie ein Dreieck, auf dem fast 600 Jahre später die Gropiusstadt entstand.

Die drei mittelalterlichen Dörfer waren geprägt von Bauern- und Ritterhufen. Diese Hufen waren schmale lange Flächen, auf denen Ackerbau und Viehwirtschaft betrieben wurde. Sie reichten vom Kern der Dörfer, wo die Hofgebäude der „Hüfner“ standen, bis in das Gebiet der heutigen Gropiusstadt hinein.

Während des turbulenten Mittelalters wechselten die Besitzer der Dörfer Rudow und Buckow mehrmals, während die Familie von Britzke Britz und ihre Ländereien behaupten konnte, bis sie ihr Gut Ende des 17. Jahrhunderts schließlich auch verkaufen musste.

Wo der König auf die Jagd geht

Eine entscheidende Zäsur in der Entwicklung der Dörfer war die Aufhebung der Leibeigenschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Durch die Neuordnung der Besitzverhältnisse, moderne Bewirtschaftungsmethoden und den Ausbau der



DER WILDMEISTER HUGO LUTHER

1998 | Privatisierung des landeseigenen Wohnungsunternehmens GEHAG

2000 | „Gropiusstadt 2000 – Die zweite Chance“
Ein sechswöchiges Stadtteilstadtteilfestival will auf den Stadtteil aufmerksam machen

2000 | GEHAG und degewo installieren für ihre Bereiche ein
2005 Stadtteilmanagement

2001 | erste „Längste Kaffeetafel in der Gropiusstadt“ auf dem Wildmeisterdamm

2002 | Schließung des Hauses der Mitte

2002 | zum 40-jährigen Jubiläum der Grundsteinlegung wird die Gropiusstadt zu einem eigenständigen Ortsteil von Neukölln



LIPSCHITZPLATZ NACH UMGESTALTUNG

2004 | der Lipschitz- und der Bat-Yam-Platz werden umgebaut



MOSAIKARBEITEN AUF DEM LIPSCHITZPLATZ NACH UMGESTALTUNG

2004 | das Gemeinschaftshaus wird modernisiert
2007



2005 | das Quartiersmanagement Gropiusstadt/Lipschitzallee nimmt seine Arbeit auf

2006 | Gründung des Bildungsverbunds Dorfplatz – Wildhüterweg



KUNST VON KINDERN AUF DEM ABENTEUERSPIELPLATZ WILDHÜTERWEG

2007 | Erstausgabe der Stadtteilzeitung walter – Nachrichten aus der Gropiusstadt



ERSTAUSGABE STADTTEILZEITUNG WALTER

2008 | Start der Bildungsmeile Wutzkyallee

2008 | Start des Bildungsverbundes Gropiusstadt

2011 | Start des Projektes Campus Efeuweg

2011 | Wettbewerb der degewo zur städtebaulichen Qualifizierung der
2012 südöstlichen Gropiusstadt



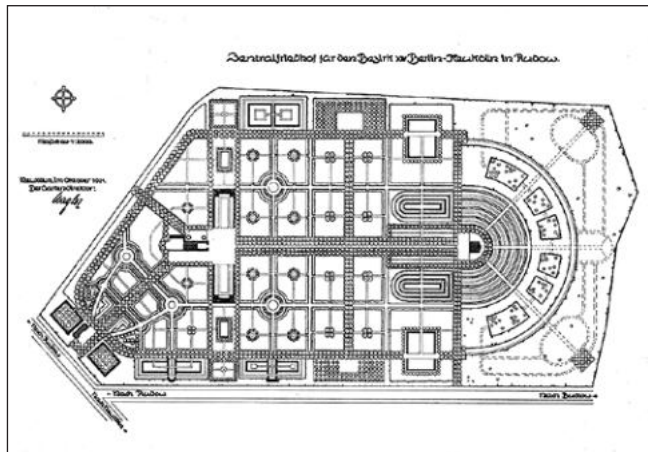
SCHIENEN DER NEUKÖLLN-MITTENWALDER-EISENBAHN

Wachstum und Verstädterung – die Technik machte es möglich

Die wirtschaftliche Entwicklung der Orte und der Fortschritt der Technik hatten wesentliche Auswirkungen auf die Einwohnerzahlen. Diese blieben jahrelang konstant. So wohnten 1750 250 Einwohner in Britz, 1801 hatte mit 267 Einwohnern noch keine wesentliche Steigerung stattgefunden. In den folgenden Jahrzehnten explodierte die Bewohnerzahl in Britz jedoch förmlich: Während 1856 1.032 Menschen den Ort bewohnten, waren es 1867 bereits 1.564 und im Jahr 1871, dem Jahr der Gründung des Deutschen Reiches, 1.888. Rudow und Buckow hatten zwar ebenfalls ein Bevölkerungswachstum zu verzeichnen, jedoch nicht in dem Maße, wie es in Britz der Fall war. Um die Jahrhundertwende erreichte Buckow etwa 1.200 Einwohner, Rudow 1.700.

Von der Industrialisierung und dem enormen Wachstum Berlins profitierten auch Britz, Buckow und Rudow. Mit dem Bau der Neukölln-Mittenwalder-Eisenbahn (NME), damals Rixdorf-Mittenwalder Eisenbahn, wurde ein großer Schritt für die Erschließung von Rudow, Buckow und Britz getan. Über die Bahnverbindung konnten Baumaterialien schneller und günstiger nach Berlin transportiert werden. Auch beim Bau der Gropiusstadt Jahrzehnte später sollte die NME eine zentrale Rolle beim Transport von Baumaterial spielen. Der Personenverkehr wurde jedoch bereits vor dem Bau der Gropiusstadt 1955 auf Grund von Unrentabilität eingestellt.

Seit der Eingemeindung von Britz, Buckow und Rudow mit der Stadt Neukölln nach Berlin 1920 verschwammen die Grenzen zwischen ländlichem Charakter und urbanen Strukturen zunehmend. Die seit 1932 fertig gestellte Großsiedlung Britz (Hufeisensiedlung) schloss die freien Flächen zwischen der dichten Stadt und dem 1909 auf der Buckower Gemarkung errichteten Krankenhaus Rixdorf.



PLAN GEMEINDEFRIEDHOF, 1920



KRANKENHAUS RIXDORF, UM 1905



Flakstellung, 1943

Neu gebaute Wohnhäuser in Buckow nahmen immer mehr städtischen Charakter an und in der Feldmark entstanden entlang der Neukölln-Mittenwalder Eisenbahn, der Rudower und Neuköllner Straße Laubenkolonien sowie Eigenheime.

Zu dieser Zeit plante Neukölln, auf dem Gebiet der heutigen südlichen Gropiusstadt, das zu diesem Zweck von der Stadt erworben worden war, einen Gemeindefriedhof anzulegen. Dieses im Jugendstil geplante Vorhaben sollte sich vom Zwickauer Damm bis zum Rudower Wäldchen erstrecken und bis an den Wildmeisterdamm reichen. Realisiert wurden diese Ideen jedoch nie, da der Bedarf für einen solch großflächigen Friedhof nicht mehr gegeben war, als 1920 Groß-Berlin gebildet wurde.

In den 1930er Jahren kam es zu ersten Gedankenspielen, diese Fläche als Wohnquartier zu nutzen. Ähnlich wie in Britz sollten dabei Einfamilienhäuser entstehen, die der zunehmenden Bevölkerung als lebenswerter Wohnraum zur Verfügung gestellt werden sollte.

Die Kriegsjahre und Ihre Auswirkungen

Das dunkelste Kapitel der deutschen Geschichte wirkte sich auch auf das Gebiet der Gropiusstadt aus. So errichteten die Nationalsozialisten 1939 ein Barackenlager im Bereich des östlichen Wildmeisterdamms, in dem Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene untergebracht waren. Zu welchen Arbeiten sie eingesetzt wurden, ist heute jedoch nicht mehr bekannt. Nach 1945 diente das Lager Flüchtlingen und Obdachlosen als Unterkunft sowie seit Herbst 1945 bis in die 50er Jahre als Schule.

Im Laufe des Zweiten Weltkrieges bekam der Stadtrand Berlins eine wesentliche Rolle bei der Verteidigung der Hauptstadt. Im Gebiet südlich des Wildmeisterdamms wurden etwa



LUFTBILD 1945 – 1 FLAKSTELLUNGEN | 2 UNTERKÜNFTE | 3 PANZERGRABEN | 4 ZWANGSARBEITERLAGER | 5 BEHELFSHEIMSIEDLUNG | 6 WILDMEISTERDAMM | 7 RUDOWER WÄLDCHEN



LAGER 31 UND 32 DES GENERALBAUINSPEKTORS IN BERLIN-RUDOW, WILDMEISTERDAMM

20 Flugabwehrkanonen (Flak) positioniert und Splittergräben angelegt, um die Luftangriffe der Alliierten abzuwehren.

Parallel zur Neuköllner Straße zwischen Wildmeisterdamm und Zwickauer Damm wurde 1944 die „Behelfsheim-siedlung Wildmeisterdamm“ errichtet, welche aus einfachsten Wohnlauben bestand und als provisorische Unterkunft für ausgebombte Familien diente. Nach Kriegsende entstand südlich des Wildmeisterdamms, nah des Rudower Wäldchens, ein Notfriedhof, auf dem Kriegsgefallene und sonstige Verstorbene bestattet wurden, weil auf dem Rudower Friedhof kein Platz mehr war und die Neuköllner Friedhöfe wegen der gesprengten Kanalbrücken nicht zur Verfügung standen. Mit Beginn der Bauarbeiten für die Gropiusstadt wurden die Toten der letzten 138 Gräber auf den Garnisonsfriedhof und den Neuköllner Parkfriedhof umgebettet.

Wohnungsbau für West-Berlin

Durch den enormen Wohnungsmangel nach dem Krieg begannen 1958 die konkreten Planungen für die Großwohnsiedlung Berlin-Buckow-Rudow. Sie sollte entgegen der dichten gründerzeitlichen Bebauung in der Innenstadt in Fortsetzung der städtebaulichen IDEALe der 1920er Jahre „Licht,

Luft, Sonne“ geplant werden. Die Besitzverhältnisse der Flurstücke waren jedoch äußerst heterogen, was die Umsetzung der Planung erschwerte. Während ein großflächiges Gebiet im Osten und ein schmaler Streifen entlang dem Grünen Weg dem Land Berlin gehörte, waren ca. 2/3 der künftigen Gropiusstadt im Besitz privater Eigentümer. Zwei Flurstücke gehörten der Kirche. Der Ankauf der privaten Grundstücke wurde für den Wohnungsbau vorangetrieben und viele Bauern verkauften ihre Ackerflächen als Bauland oder wurden selber zu Bauherren. Lediglich ein einzelner Besitzer schlug bis 1973 jedes Angebot aus, sein Grundstück samt Häuschen und Obstgarten zu verkaufen.

Mit dem Berliner Mauerbau 1961 und der Abriegelung West-Berlins stand die Stadt unter enormen Druck in der Wohnraumversorgung. Der Senat beschloss daher, die von Gropius angedachte Planung des im Aufbau befindlichen Stadtteils den neuen Umständen anzupassen und die Anzahl der Wohnungen zu erhöhen – im wahrsten Sinne des Wortes!

Auch wenn die agrarische und königliche Vergangenheit weitgehend in Vergessenheit geraten ist, prägen die wenigen Relikte, die noch übrig geblieben sind, die Gropiusstadt sichtbar. Das Rudower Wäldchen wurde sogar integraler Bestandteil des Grünsystems. Noch heute erfüllt es Naherholungs- und Naturschutzaufgaben. Auch die Neukölln-Mittenwalder Eisenbahn ist mit Schienen, Schrankenanlagen und durchfahrenden Zügen durchaus präsent und erinnert an die florierenden Zeiten der Industrialisierung. Schließlich bildet der Wildmeisterdamm eine wichtige Querschließung im Gebiet und verleiht der Gropiusstadt ein wenig historisches Kolorit. Wie die Entstehung und Entwicklung der Wohnsiedlung Gropiusstadt in Gebiet voranschritt, können Sie in dieser Jubiläumsbroschüre verfolgen.



GRUNDSTEINLEGUNG AM 7. NOVEMBER 1962



BLICK VON DEN FELDERN AUF DIE JUNGFERNMÜHLE, 1959



VERLAUF DER BERLINER MAUER MIT DER GROPIUSSTADT IM HINTERGRUND, 1975

BESONDERE HISTORISCHE ORTE



Wildmeisterdamm – eine sehr alte Landstraße

Der Wildmeisterdamm ist eine sehr alte Straße: Mitte des 19. Jahrhunderts befand sich auf dem heutigen Gelände der Gropiusstadt ein Jagdrevier. Hier ging die Prominenz der Kaiserzeit auf Pirsch – auch Kaiser Wilhelm II. erlegte hier Wachteln, Rebhühner, Trappen, Rehe und Hasen. Wildmeister des königlich-preußischen, später kaiserlichen Hofjagdamts, war damals Hugo Luther (1841–1901). Ein Wildmeister hatte die Kontrolle über den Bestand an Wild und war für dessen Pflege (und Jagd) verantwortlich. Luther pflanzte im Auftrag Kaiser Wilhelms I. 1872 das Rudower Wäldchen an und ließ in den Jahren 1885 und 1886 den alten Verbindungsweg zwischen Buckow und Rudow zur Chaussee ausbauen und mit zahlreichen Bäumen bepflanzen. Und so heißt die alte Chaussee, die einst den Namen Buckower Straße und später Bahnhofstraße führte, seit 1939 Wildmeisterdamm. Die Reste des alten Baumbestands – Eichen, Ahorne, Linden und Ulmen – wurden 1960 zu Naturdenkmälern im Bezirk Neukölln. Heute führt der Wildmeisterdamm von der Johannisthaler Chaussee bis zum Kölner Damm und dann weiter als Fußweg vom Wermuthweg bis zur Fritz-Erler-Allee.



Berliner Mauer – geteilt und wieder-vereinigt

Der Bezirk Neukölln und auch der Ortsteil Gropiusstadt werden heute nicht mehr mit der Berliner Mauer (Grenzanlage der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik/DDR bis 1990) in Verbindung gebracht. Dabei prägte der Mauerbau die Entwicklung des Bezirks und vor allem die der Gropiusstadt maßgeblich. Mit dem Mauerbau im August 1961 mussten viele Planungen in West-Berlin geändert werden. Es gab keine Wachstumsflächen mehr und viele Bauvorhaben wurden daraufhin verdichtet. Ein prominentes Beispiel ist die Gropiusstadt, die wegen ihrer hohen Baudichte nur noch wenig mit der ursprünglichen Planung Gropius' zu tun hat. Im Süden verlief die Mauer um Rudow herum und südlich an der Gropiusstadt entlang. Seit dem Fall der Mauer am 9. November 1989 ist es wieder möglich, ausgedehnte Spaziergänge in den angrenzenden Landschaftsraum zu unternehmen. Eine spannende Möglichkeit, den ehemaligen Mauerverlauf zu erleben, ist der von 2002 – 2006 realisierte „Berliner Mauerweg“ entlang der alten Grenze zwischen West und Ost. Er wird von vielen Menschen als Wanderweg, Lauf- oder Radfahrstrecke genutzt. Auf Informationstafeln wird die Geschichte der Berliner Mauer erläutert.



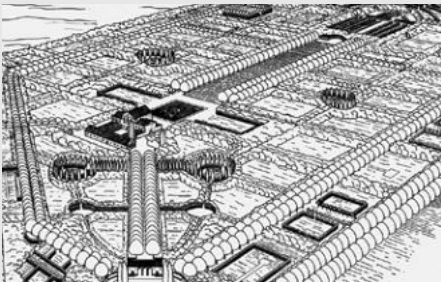
Neukölln-Mittenwalder-Eisenbahn – Industrialisierung

Ende des 19. Jahrhunderts gab es im Berliner Umland kaum Eisenbahnverkehr. Abseits der Staatsbahnen waren Pferdefuhrwerke und Kähne das Haupttransportmittel für Güter. Einige Bauern und Unternehmer gründeten 1899 die Aktiengesellschaft Rixdorf-Mittenwalder Eisenbahn-Gesellschaft, später Neukölln-Mittenwalder-Eisenbahn (NME), um den Bau einer Eisenbahn zu ermöglichen. Am 28.9.1900 nahm die Kleinbahn den Betrieb auf. Die Bahnstrecke war 31 km lang, verband Mittenwalde in der Mark Brandenburg mit Berlin-Neukölln (Hermannstraße) und wurde zuerst hauptsächlich für den Güter- und Personenverkehr genutzt. Während des Zweiten Weltkriegs wurden Kriegsgüter, Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter transportiert. In den letzten Kriegstagen wurde beim Rückzug der Wehrmacht die Bahnbrücke über den Teltowkanal gesprengt und der Bahnverkehr musste eingestellt werden. Pioniere der Roten Armee machten die Brücke behelfsmäßig befahrbar, so dass am 17. Mai 1945 der Güterverkehr wieder aufgenommen werden und die lebenswichtige Braunkohle aus der Lausitz nach Berlin gelangen konnte. Während der Berliner Blockade 1948/1949 erwies sich das Anschlussgleis zum Flughafen Tempelhof als sehr hilfreich: Darauf konnte die über die Luftbrücke erhaltene Kohle unter Umgehung der Reichsbahn zu ihrem jeweiligen Zielort transportiert werden. Nach dem Mauerbau führten DDR-Schikanen dazu, dass Gleis, das 300m über DDR-Territorium führte, durch das Rudower Wäldchen zu verlegen. Heute wird die Bahn u.a. für Mülltransporte ab Verladestation Gradestraße genutzt.



Jungfernmühle – eine Mühle auf Wanderschaft

In der Gropiusstadt gibt es eigentlich keine Altbauten. Bis auf die Jungfernmühle. Die kleine achteckige Mühle ist die älteste erhaltene Windmühle in ganz Berlin und eine echte Holländermühle. Die Jungfernmühle wurde 1757 in Potsdam von dem holländischen Zimmermann Adrian den Ouden erbaut. 1858 wurde sie in Einzelteile zerlegt und auf den Rixdorfer Rollbergen wieder aufgebaut. Hier stand sie aber auch nur kurze Zeit, denn durch die Bebauung der Rollberge gab es dort nicht mehr genug Wind. Im Jahr 1892 erwarb der Müllermeister Otto Wienecke die Mühle und ließ sie an ihren heutigen Standort nach Buckow verlegen. 1926 wurde die Jungfernmühle auf elektrischen Betrieb umgestellt und ihre Flügel wurden stillgelegt. Bis 1974 wurden hier bis zu neun Tonnen Getreide am Tage gemahlen. Zwischen 1980 und 1993 verfiel die Mühle dann zusehends und wurde erst 1993 saniert. Jungfernmühle heißt sie in Erinnerung an den tragischen Tod der Tochter des ersten Müllermeisters Walsleben. Sie wurde 1757 von einem Flügel erfasst und in hohen Bogen auf die Galerie geschleudert – und kam dabei ums Leben. Heute beherbergt die Mühle das Restaurant „Jungfernmühle“.



Gemeindefriedhof Neukölln

Lange vor der Eingemeindung nach Berlin plante die damals selbständige Stadt Rixdorf – nach 1912 Neukölln – die Erweiterung ihrer Friedhofsflächen. Nachdem der Erwerb in Britz und Waßmannsdorf aus Kosten- und Verkehrsgründen verworfen wurde, kaufte Neukölln 1919 ein 275 Morgen (68,75 ha) großes Stück Land auf dem heutigen Gebiet der Gropiusstadt. In den 1920er Jahren kam die Planung zum Erliegen – eine solch große Friedhofsfläche wurde nach der Eingemeindung Neuköllns nach Berlin nicht mehr benötigt.

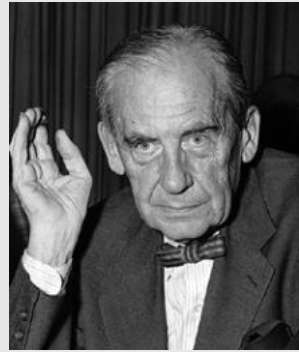


Rudower Wäldchen – ein Relikt aus königlich-preußischer Zeit

Von oben gesehen schiebt sich ein grüner Keil vom Stadtrand über den Wildmeisterdamm zum Gropiushaus. Ein kleines Stück Natur, das einst der Stolz des Bezirks war: Neuköllns eigener Wald. Es wurde Ende des 19. Jahrhunderts vom Wildmeister Hugo Luther als „Wildremise“ für den Kaiser angelegt. Dort gingen Kaiser Wilhelm I. und sein Gefolge ihrer Jagdlust nach. 1934 wurde es als Vogelschutzwald ausgewiesen und wird seitdem auch „Vogelwäldchen“ genannt. 1959 wurde es Landschaftsschutzgebiet. Vor dem Mauerbau drangen dort nicht selten Sowjetsoldaten im Schutz des Baumdachs auf West-Berliner Gebiet vor, was nicht ganz ungefährlich war. Obwohl es sich an der sonst relativ ruhigen „Zonengrenze“ befand, verschwand in den 1960er und 70er Jahren sein Wildbestand gänzlich und der Vogelbestand ging stark zurück. 1986 wurde schließlich zur Rettung des Laubwaldes aufgerufen, was weitgehend gelang. Das Rudower Wäldchen, das heute trotzdem auf einen 600 m langen und bis 100 m breiten Streifen zusammengeschrunpft ist, ist ein wichtiger Teil des Grüns in der Gropiusstadt. Seit 2006 ist es auch vom südlich gelegenen Mauerweg aus zu erreichen.

PORTRÄT

WALTER GROPIUS UND WALTER ROSSOW



LINKS: WALTER GROPIUS, 1957
RECHTS: WALTER ROSSOW (RE.) BEI DER VERLEIHUNG DES
BERLINER KUNSTPREISES MIT CORNELIA FROBOESS UND
WALTER HÖLLERER, 1966

Walter Gropius (1883 – 1969)

Walter Gropius wurde in Berlin geboren. Durch seinen Onkel, den berühmten Architekten Martin Gropius und durch seinen Vater, geheimer Baurat im Dienst des Deutschen Reichs, kam er früh mit der Welt des Bauens in Berührung.

Obwohl Gropius später sein Studium der Architektur in München und Berlin abbrach, wurde er einer der zukunftsweisenden und prägenden Architekten der Moderne. Sein erstes wegweisendes Industriegebäude war das „Fagus-Werk“ in Alfeld an der Leine, das 2011 von der UNESCO als Weltkulturerbe eingetragen wurde. 1919 wurde er Leiter der Großherzoglich-Sächsischen Hochschule für Bildende Kunst, die Gropius in „Staatliches Bauhaus in Weimar“ umbenannte und programmatisch neu ausrichtete. Das Bauhaus steht heute noch für eine reduzierte Formensprache in Architektur, Kunst und Design, die mit den Begriffen „Neue Sachlichkeit“, „Neues Bauen“, „Internationaler Stil“ beschrieben wird. Nach massiven Angriffen der Nationalsozialisten emigrierte Gropius 1934 zunächst nach England, 1937 dann in die USA nach Cambridge, wo er an der Graduate School of Design der Harvard University eine Professur für Architektur antrat und sein eigenes Büro eröffnete. Noch mit 63 Jahren gründete Gropius die Gruppe The Architects Collaborative, Inc. (TAC), eine Gemeinschaft junger Architekten, die mit ihrer Arbeitsweise an den Teamgedanken des Bauhauses anknüpfte. Erst gegen Ende seines Lebens wandte sich Gropius wieder Berlin zu. Hier baute er 1957 im Rahmen der Interbau – der Internationalen Bauausstellung – einen neugeschossigen Wohnblock im Hansaviertel und betreute ab 1962 mit der TAC federführend die Planung der Gropiusstadt. Ihre Fertigstellung erlebte er leider nicht mehr. Walter Gropius starb 1969 in Boston, USA.

Walter Rossow (1910 – 1992)

Die Grünflächen in der Gropiusstadt wurden von Walter Rossow geplant. Er arbeitete sich zu einem der bekanntesten Landschaftsarchitekten der Nachkriegszeit empor: Walter Rossow wurde in Berlin geboren.

Seine Berufslaufbahn begann 1926 mit einer Gärtnerlehre in Berlin, ab 1930 folgte ein Studium an der Lehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau in Berlin-Dahlem und der Hochschule für Bildende Künste Berlin. Walter Rossow war einer der Wiederbegründer des Deutschen Werkbunds Berlin, dessen Vorsitzender er zwischen 1951 und 1969 war. Rossows Verdienst war es, dass sich der Werkbund 1959 gegen die „große Landzerstörung“ einsetzte. Er stand im Einklang mit den IDEALen des Leitbildes der „Stadtlandschaft“, einer Gegenbewegung zur geometrischen Ordnung und Monumentalität der Nationalsozialisten. Einer seiner beruflichen Schwerpunkte lag auf der Beratung von Wohnungsbaugesellschaften bei der Planung und dem Bau von Großwohnsiedlungen. Bereits seit 1932 hatte Rossow die GEHAG in allen Fragen der Grünanlagenplanung in der Großsiedlung Britz (Hufeisensiedlung) beraten. In Hinblick auf das Leitbild der aufgelockerten und durchgrünten Stadt beriet Rossow die Interbau 1957 im südlichen Hansaviertel in Berlin, wo auch Gropius seinerzeit tätig war, ab 1964 folgte der Auftrag für die Rahmenplanung zur Grüngestaltung der späteren Gropiusstadt. Rossow ist am 2. Januar 1992 in Berlin gestorben.

PORTRÄT

DIE GROPIUSSTADT

Eine Großwohnsiedlung der 1960er und 70er Jahre



DIE GROPIUSSTADT IM NEBEL, POSTKARTE IM RAHMEN DES PROJEKTS „VIELE GRÜSSE AUS DER GROPIUSSTADT“, GROPIUSSTADT 2000

Ein wechselvoller Planungsprozess

Nach Beendigung des Zweiten Weltkriegs war rund ein Drittel des ehemaligen Wohnungsbestandes in Berlin vollständig zerstört oder wegen starker Beschädigungen unbewohnbar. Die Bevölkerung mit neuen Wohnungen zu versorgen, war daher in der Nachkriegszeit eine der dringendsten Aufgaben der Politik. Die Wohnungen sollten gemäß dem Motto der „Charta von Athen“ von 1933 – „Licht, Luft und Sonne“ – hell, von Grün durchzogen und mit Zentralheizung modern ausgestattet sein. Die „Charta von Athen“ propagierte gleichermaßen die Trennung von Wohnen, Arbeiten und Erholen und wollte damit der Verdichtung der Großstädte entgegenwirken. Die „aufgelockerte Stadt“ wurde zum Vorbild für zahlreiche Siedlungen der Nachkriegszeit. Auch die Stadtplaner in Berlin waren nach Beendigung der Naziherrschaft in Aufbruchsstimmung: „Wir bauen eine neue Gesellschaft, aber diese Gesellschaft darf nicht in alte Gehäuse kriechen“, so der bekannte Berliner Architekt Hans Scharoun.

In den ersten Nachkriegsjahren war jedoch aufgrund der unsicheren politischen Lage und der Notwendigkeit, spontan die schlimmste Wohnungsnot zu beseitigen, an eine gezielte und umfassende Wohnungsbaupolitik nicht zu denken. Erst ab 1950 wurden die ersten Wettbewerbe für zusammenhängende Siedlungen durchgeführt, so entstanden z.B. Britz Süd

oder im Rahmen der Internationalen Bauausstellung 1957 das berühmte Hansaviertel. Die spätere Gropiusstadt war eine von sechs Großwohnsiedlungen, die nach dem Zweiten Weltkrieg in West-Berlin gebaut wurden.

Der Süden Neuköllns im Fokus der Nachkriegszeit

Bereits ab Anfang der 1950er Jahre entwickelten private Investoren ein starkes Interesse an der zusammenhängenden, landwirtschaftlichen Fläche im Süden Neuköllns, zwischen der Neukölln-Mittenwalder Eisenbahn im Südwesten, der Neuköllner Straße im Nordosten und der Berliner Stadtgrenze. Benötigt wurde allerdings preiswerter Wohnraum, der nur von einem kommunal gesteuertem Projekt garantiert

Bauzeit | 1967 bis 1975

Fläche | 264 ha

Wohnungen | 18.896, sozialer Wohnungsbau

Baukosten | 1.739.807.171,- DM

Begrenzung | Süden: Stadtgrenze,
Südwesten: Neukölln-Mittenwalder Eisenbahn,
Osten: Zwickauer Damm, Norden: Neuköllner Straße

„Ich freue mich auf dieses interessante Projekt“
(Walter Gropius, 1959, Bandel; Machule: S. 18)

werden konnte. Vorausschauend wehrte der damalige Senator für Bau und Wohnungswesen Schwedler entsprechende Bauprojekte ab, um die Fläche für die staatliche Wohnungsbaupolitik zu reservieren. Zwischenzeitlich versuchte der Bezirk Neukölln ein Zweigwerk von Volkswagen auf den Standort anzusiedeln, mit dem Ziel, wohnungsnah Arbeitsplätze zu schaffen. Als dieser Versuch misslang, wurden die Pläne für den Bau von „Berlin-Buckow-Rudow“ (BBR), wie die Gropiusstadt anfangs hieß, auf dem weitläufigen Gelände schließlich konkreter. Als die BVG die Verlängerung der U-Bahnlinie 7 von der Grenzallee nach Südosten zusagte, waren die wichtigsten Voraussetzungen für einen zügigen Planungsbeginn für BBR geschaffen.

Treibende Kraft hinter den Planungen war Karl-Heinz Peters, Direktor der Gemeinnützige Heimstätten Aktiengesellschaft (GEHAG), die 1924 als erste gewerkschaftlich orientierte Wohnungsbaugesellschaft in Berlin gegründet wurde und bereits für die Hufeisensiedlung (1925), Walsiedlung Zehlendorf (1926) und Onkel Toms Hütte (1926–1932) die Bauträgerschaft übernommen hatte. Diese Siedlungen gelten noch heute als herausragende städtebauliche und architektonische Leistungen.



LUFTAUFNAHME DES AREALS VOR BEBAUUNG, 1953

Im Mai 1958 gab der zuständige Senator für Bau und Wohnungswesen grünes Licht für die Gesamtplanung von BBR. Kurz darauf begann die GEHAG mit den ersten Ankäufen von Grundstücken in dem durch zahlreiche Einzeleigentümer und schmale, langgestreckte Flurstücke geprägten Gebiet.

Walter Gropius als Garant städtebaulicher Qualität

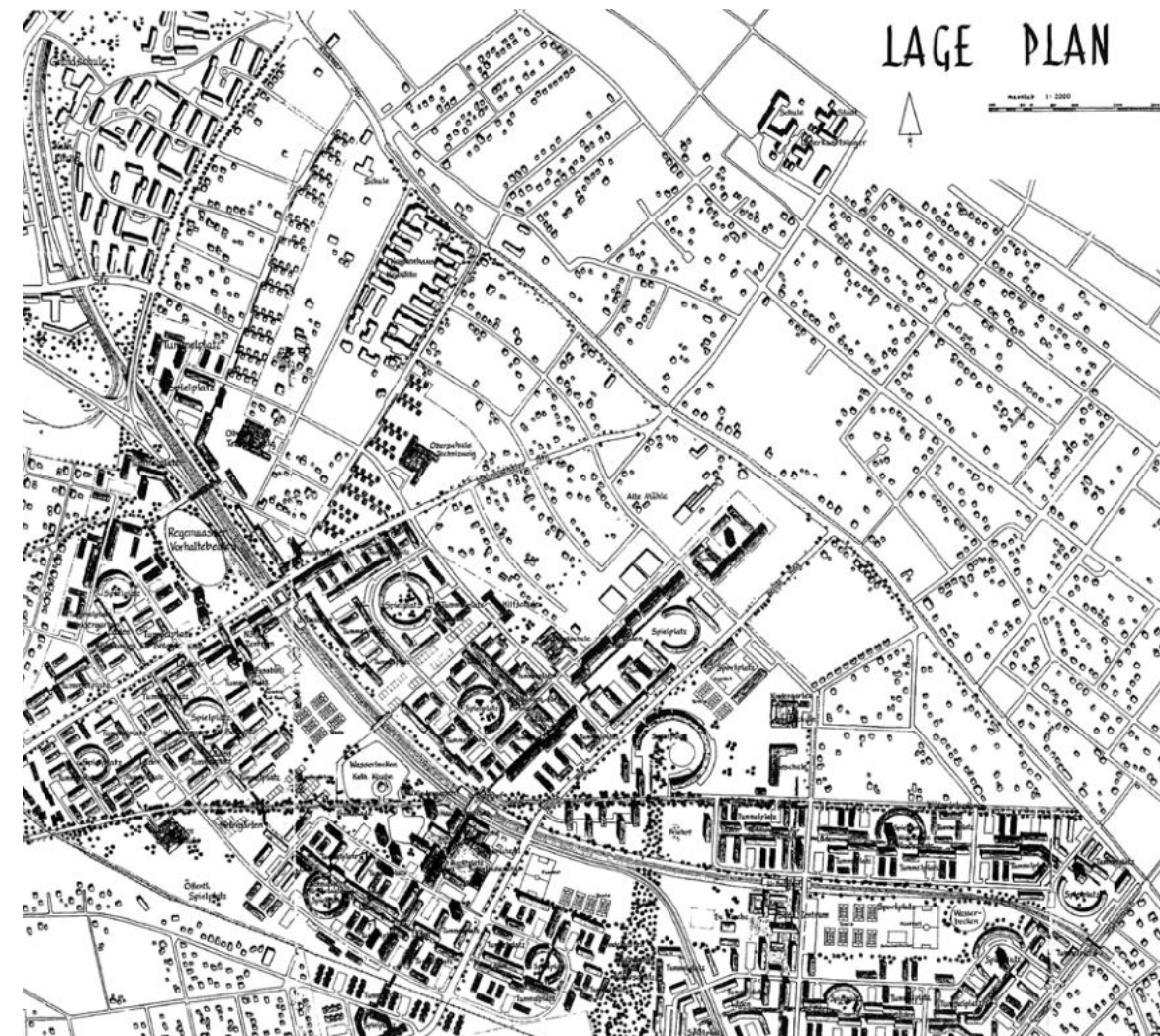
Um an die bisherige städtebauliche und architektonische Qualität ihrer Siedlungen anzuknüpfen schlug Peters (GEHAG) vor, den Bauhausgründer Walter Gropius und sein amerikanisches Büro, The Architects Collaborative, Inc. (TAC), mit der Erstellung eines städtebaulichen Gesamtplans zu beauftragen. Als Kontaktarchitekt, der die Planungserfordernisse von GEHAG, Senatsverwaltung und Bezirk mit Gropius abstimmen sollte, wurde Wils Ebert bestimmt, der als Bauhausschüler und Mitarbeiter in Büro Walter Gropius in Berlin sowohl mit dessen Entwurfsprinzipien vertraut war als auch die Verwaltungsabläufe gut kannte.

Im Jahr 1959 beginnt mit der Erstellung des ersten Aufschließungsplans durch die Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen der eigentliche Planungsprozess der späteren Gropiusstadt. Darin werden die Programme zur verkehrlichen Erschließung inkl. des Verlaufs der U-Bahntrasse, den öffentlichen Infrastruktureinrichtungen, den Geschäftszentren, der Grünstruktur des Stadtteils sowie zur baulichen Ausnutzung festgelegt.

Die Erwartung an Gropius war die Entwicklung eines Strukturkonzeptes auf der Basis des Aufschlussplans, nach dem das Areal aus einem Guss entwickelt werden konnte. Der Planungsprozess ging allerdings nicht reibungslos vonstatten. Die einzelnen Beteiligten hatten naturgemäß unter-

„Die Tatsache, dass es sich hier um eine der letzten großen Planungen handelt, die hier in unserem Gebiet bis auf weiteres möglich sind, und alle Beteiligten Wert darauf legen, dass hier eine wirklich gute städtebauliche Lösung gefunden wird, haben ... die Absicht aufkommen lassen, mit der Suche nach dieser Lösung, einen hervorragenden Architekten und Städteplaner zu beauftragen. Auf Grund der alten Verbundenheit mit der GEHAG, ... haben wir, ich möchte sagen „natürlich“ wieder an Herrn Professor Gropius und THE ARCHITECTS COLLABORATIVE gedacht ...“

(Brief an Senatsbaudirektor Hans Stephan am 12.12.1958, In: Bandel, Hans; Machule, Dittmar: Die Gropiusstadt Der städtebauliche Planungs- und Entscheidungsvorgang, Berlin 1974)



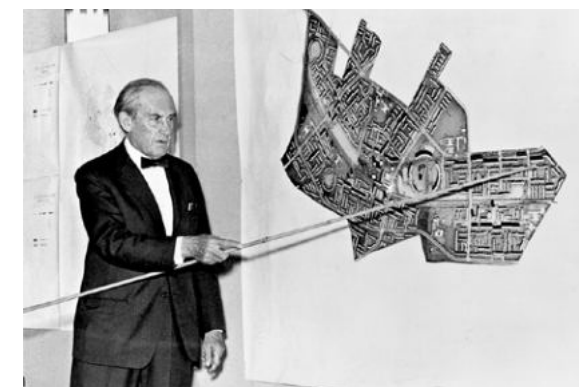
BEBAUUNGSPLAN VON WALTER GROPIUS UND THE ARCHITECT COLLABORATIVE, 1. TAC PLAN, 19. MAI 1960

schiedliche Zielvorstellungen: die GEHAG stand unter zeitlichem Druck, wollte die Planung zügig abschließen und mit der Bebauung beginnen. Auch die Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen hatte unterschiedliche Interessen zu wahren, u.a. auch die der Berliner Architektenschaft, die eine stärkere Beteiligung am Planungs- und Bauprozess einforderte. Die Beauftragung eines einzigen Architektenbüros für den Bau einer so umfangreichen Bauaufgabe hatte den Unmut der Berliner Architektenschaft erregt.

Viele Köche verderben den Brei ...

Die beiden von der GEHAG beauftragten Gesamtplanungen (1. TAC Plan 1960/ 2. TAC Plan 1961) waren als Masterpläne zu verstehen, die den Rahmen für Detailplanungen durch unterschiedliche Architekten abstecken sollten. Die darin formulierten städtebaulichen Ideen Gropius beruhten auf der Verknüpfung eines modernen, einheitlichen Städtebaus nach den Leitlinien der „Charta von Athen“ mit den Elementen eines auf ein lebendiges Gemeinwesen orientierten Stadtraums. Im 1. TAC Plan von 1960 unterteilte Gropius das Gebiet in überschaubare Wohnquartiere mit kleineren Ladengeschäften (neighbourhoods), die sich in eine übergeordnete städtebauliche Struktur einordneten. Diese bestand aus einem durchgängigen Grün-

zug (activity center) entlang der bogenförmigen U-Bahnlinie sowie drei angelagerten Geschäftszentren mit Kino, Postamt, Kirchen und Gemeinschaftszentren. In Anlehnung an die Hufeisensiedlung entwarf Gropius kreisrunde Baukörper mit maximal 5 Etagen. Das „Gropiushaus“ zeugt heute als einziges kreisförmiges Wohngebäude noch von dieser Idee. Geplant war ursprünglich ein Mix aus 1 bis 17-geschossigen Gebäuden, bei dem die viergeschossigen Gebäude überwiegen sollten. Bei der später einsetzenden Kritik an der Anonymität der gebauten Gropiusstadt wurde stets auf die ursprüngliche Planung Gropius verwiesen, der die Entfaltung städtischen Lebens bei der Planung mitbedacht hatte. Die Haupteerschließung für den



WALTER GROPIUS ERLÄUTERT DEN ZWEITEN BEBAUUNGSPLAN, 2. TAC PLAN, 10. APRIL 1961



BLICK IN DEN GRÜNGÜR-
TEL. 2. TAC PLAN, 1961

**„Ist es wohl kaum
vertretbar, Woh-
nungen in dem
Umfange und in
einer nach den
vorgetragenen
Gesichtspunk-
ten geordneten
Bebauung als
Offenheizungs-
wohnung auszu-
bilden, auch
wenn sie für min-
derbemittelte Be-
völkerungskreise
bestimmt sind.“**

(Walter Gropius, 1960)

UNTEN: WALTER GROPIUS
VOR DEM MODELL DER
GROSSIEDLUNG.
ANLÄSSLICH DER GRUND-
STEINLEGUNG AM 7.
NOVEMBER 1962



Autoverkehr sollte im 1. Tac Plan über einen zentralen Straßen-
zug südwestlich der geplanten U-Bahntrasse erfolgen.
Gropius erste Planung wurde abgelehnt. Die kontroversen
Diskussionen kreisten vor allem um die Frage der Erschlie-
bungsstruktur. In der Annahme, dass das Verkehrsaufkom-
men zunehme, wurden von Seiten der öffentlichen Hand und
der GEHAG mehr Stellplätze, sowie Haupt- und Erschlie-
bungsstraßen gefordert. Wesentlich aber war die Frage, ob
das Gebiet besser mit zwei Straßen erschlossen werden sollte,
um einen zusammenhängenden Grünzug in der Mitte zu
gewinnen, oder nur durch eine, was den Plänen der Verwal-
tung entsprach. Auch der Verlauf der U-Bahn war immer wie-
der Gegenstand der Beratungen bis sich schließlich die Füh-
rung in Tunnellage mit einem übergeordneten Grünzug auf
der Tunneldecke durchsetzte. Erst da war der zentrale, die
Gropiusstadt heute so prägende Grünzug gerettet.

Gropius setzte sich auch für damals hochmoderne Zent-
ralheizungen ein, die trotz anfänglicher Bedenken flächende-
ckend realisiert wurden. Die Wärme lieferte das eigens am
Teltowkanal gebaute Heizkraftwerk Rudow.

Obwohl im 2. TAC Plan (1961) die Kritikpunkte eingear-
beitet waren, war die Entwicklung der Planung noch lange
nicht abgeschlossen. Im so genannten Prinzip-Plan passte
Wils Ebert den Plan Gropius' „Berliner Gepflogenheiten“ an,
erhöhte die Baudichte, richtete alle Gebäudekörper in Nord-
Süd-Richtung aus und reduzierte die Zahl der kreisrunden
Gebäude auf ein einziges. Eine weitere Verwässerung der
ursprünglichen Planung Gropius resultierte aus der Vergabe
von fünf „Nachbarschaften“ an 14 Berliner Architekten zur
„konkurrierenden Begutachtung“. Die Lösungen der Architek-
tenkollegen erregten Gropius Kritik, da sie weder dem Gedan-



LETZTE FELDDARBEITEN IN DER GROPIUSSTADT, 1964

ken einer konstruktiven Teamarbeit entsprachen, noch sich in
den städtebaulichen Gesamtzusammenhang der Planung
einfügten. Der damals 79-jährige Gropius war vorübergehend
nur schwer davon abzubringen, das Handtuch zu werfen.

Rückblickend wird gerne behauptet, dass Gropius sich
gänzlich von der BBR-Siedlung distanzierte. Dass dem nicht
so war beweist ein Interview in der Bild-Zeitung vom 6. Juli
1967. Darin bekräftigte er, dass er sich nach wie vor mit den
hauptsächlichen Planungsgrundzügen der BBR-Siedlung
identifizieren könne. Gropius blieb Koordinator und stets ein
kritischer Begleiter des Projektes.

Die Verdichtung der Siedlung nach Mauerbau

Zunächst wurde nach der Grundsteinlegung 1962 auf der
Grundlage des Prinzip-Plans gebaut. Mit der Errichtung der
Berliner Mauer am 13. August 1961 war jedoch eine grundle-
gend andere Situation entstanden. West-Berlin wurde zur
Insel und potenzielles Bauland war beschränkt. Demzufolge
mussten die Bauvorhaben auf dem Stadtgebiet West-Berlins
deutlich verdichtet werden. Statt der ursprünglich vorgesehe-
nen 12.000 Wohnungen wurden in der BBR-Siedlung 18.895
Wohnungen für mehr als 50.000 Menschen errichtet. Die
höhere Dichte erforderte mehr Flächen für Infrastrukturein-
richtungen und Stellplätze, was zur Folge hatte, dass auf den
restlichen Flächen die Gebäudekörper deutlich in die Höhe
wachsen mussten. Statt der von Gropius ursprünglich vorge-
sehenen 17 Geschosse hat heute das höchste Gebäude, das
Wohnhochhaus IDEAL, 30 Geschosse. Auch die Grünflächen
wurden erheblich reduziert. Noch während der Bauzeit, die
erst 1975 abgeschlossen war, wurde die Großsiedlung Berlin-
Buckow-Rudow umbenannt. Die von der Öffentlichkeit
sowie so benutzte Bezeichnung „Gropiusstadt“ wurde gleich-
zeitig mit der Grundsteinlegung des Gropiushauses offiziell:
„Die Großsiedlung BBR erhält als neuer Berliner Stadtteil den
Namen Gropiusstadt“ (Beschluss 18. September 1972).

DIE GRUNDSTEIN-STORY

Eine Anekdote am Rande

Vor 50 Jahren – am 7. November 1962 – fand die
feierliche Grundsteinlegung für den ersten Bauab-
schnitt der Gropiusstadt statt. Der damalige Regie-
rende Bürgermeister Berlins, Willy Brandt, war
dabei, der Architekt Walter Gropius natürlich und
auch der Direktor der Wohnungsbaugesellschaft
GEHAG, Dr. Karl-Heinz Peters. 1202 Wohneinheiten
sollte der erste Bauabschnitt am Grünen Weg im
damaligen Buckow umfassen. Hier fängt der Orts-
teil Gropiusstadt noch heute an. Wie immer bei
solchen Grundsteinlegungen wurde eine Kupfer-
kassette in die Grundmauern des zu bauenden
Hauses eingemauert. Darin befinden sich traditio-
nell Zeitzeugnisse, wie zum Beispiel eine aktuelle
Tageszeitung und symbolische Gegenstände –
gefüllt in eine sogenannte Zeitkapsel. In der
Grundsteinkassette der Gropiusstadt befanden
sich außer verschiedenen Tageszeitungen auch
noch Münzen im Wert von 10 D-Mark, Bauzeich-
nungen, Fotos von Walter Gropius und dem Bau-
gelände im Urzustand. Und die Gründungsur-
kunde der Gropiusstadt, auf Leder geschrieben
und mit Unterschriften – auch von Walter Gropius.
Sie beginnt mit den Worten: „Im Jahre 1962, im
vierzehnten Jahr des Wiederaufbaus unserer 1945
zerstörten Millionenstadt, legen wir hier den
Grundstein im ersten Bauabschnitt einer Erweite-
rung der Bebauung des Bezirks Neukölln um rund
14.500 Wohnungen (...).“

Mit drei Hammerschlägen besiegelten Gro-
pius und Brandt die Grundsteinlegung, dann
wurde über die zugelötete Kassette eine Schicht
Mauersteine mit Mörtel ordentlich vermauert
und der Grundstein war gelegt. Die Zukunft der
Gropiusstadt konnte beginnen.

Und sie begann gleich mit einer Straftat!
Noch in derselben Nacht wurde die Grundstein-



GRUNDSTEINLEGUNG MIT DEM REGIERENDEN BÜRGER-
MEISTER WILLY BRANDT (ML.) UND WALTER GROPIUS (RE.)



GRUNDSTEINLEGUNG AM 7. NOVEMBER 1962

kassette gestohlen!! Diebe brachen – vermutlich
mit einem Stemmeisen – die oberste Schicht des
Grundsteins auf und entwendeten die Kassette!
Mehrere Berliner Zeitungen wie der Abend, die
Berliner Morgenpost, der Tagesspiegel und Bild
berichteten am 9.11.1962 davon.

AUF IMMER VERSCHOLLEN ...

Der Ärger war groß, denn so ein berühmtes (und
umstrittenes) Bauvorhaben ohne Grundstein
bringt womöglich Unglück, wie viele glaubten.
Also beschloss die GEHAG, eine Weile zu warten
und falls die gestohlene Kassette nicht wieder-
gefunden würde, eine zweite Grundsteinlegung
durchzuführen. Tatsache blieb, dass die Kassette
nie wieder auftauchte. Man kann heute nur spe-
kulieren, was die Diebe wohl damit gemacht
haben. Ein Grundstein-Liebhaber, ein Kupfer-
kassettensammler oder ein Stemmeisen-Rowdy?
Viel Geld war der Inhalt ja nicht wert!

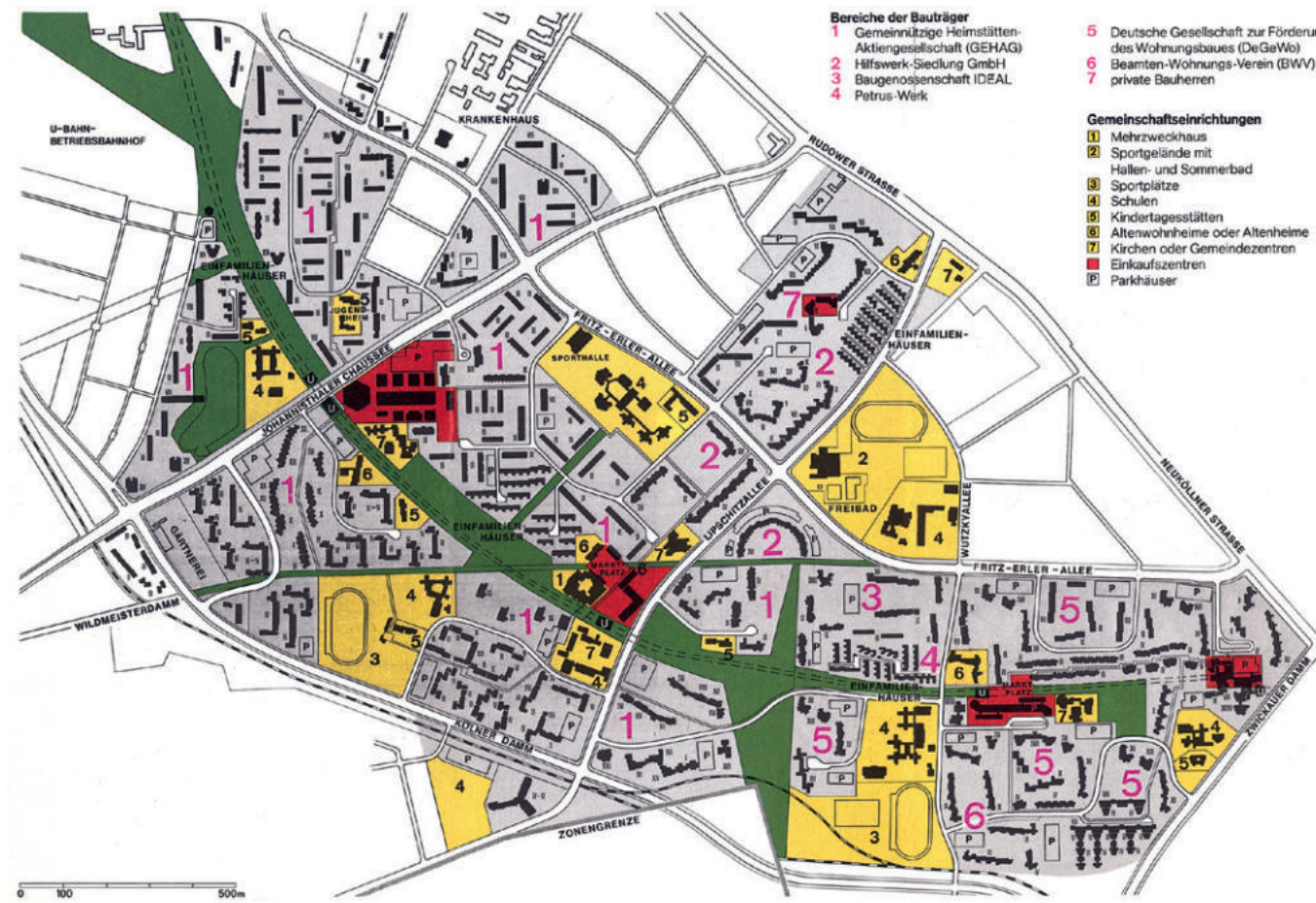
Jedenfalls fand dann am 12. Juni 1963 eine
zweite Grundsteinlegung statt. Der Inhalt der
Kassette war komplett neu beschafft worden.
Und diesmal, „... müssen wir die Kassette noch
einmal versenken, und wirklich so sicher, dass sie
der Nachwelt erhalten bleibt“, sagte GEHAG-
Direktor Dr. Peters (Tagesspiegel vom 12.6.1963).
Deshalb wurde der Grundstein dann auch in
einen Beton-Tresor eingegossen und zwar im
Keller eines Hauses – Dieben so unzugänglich
wie möglich – also auch nicht ganz genau am Ort
der ersten Grundsteinlegung. Es war auch ein
nicht ganz so spektakulärer, eher inoffizieller klei-
ner Akt, denn Professor Gropius war leider längst

wieder zurück in die USA geflogen, wo er lebte.
Aber so hat die Gropiusstadt ihren Grundstein
doch noch bekommen und konnte darauf ja
ganz gut bauen und groß werden!

Leider ist nicht mehr festzustellen, unter
welchem Haus genau sich der zweite – und end-
gültige Grundstein befindet. Das große Archiv
der GEHAG ist verloren und Dr. Peters – bei der
zweiten Grundsteinlegung allein anwesend mit
seinem Polier und der Berliner Abendschau –
weiß auch nicht, in welchem Haus genau er nun
liegt. Damals gab es hier eben nur freies Feld
und die ersten Grundmauern. Die Sendung der
Berliner Abendschau von diesem Tag existiert
nicht mehr – und so bleibt es auf immer ein
Geheimnis, wo der Grundstein nun liegt. Aber es
gibt ihn – die Recherchen haben ergeben, dass
er im Dreieck zwischen Grünem Weg, Johan-
nisthaler Chaussee und Fritz-Erler-Allee liegen
muss – die Gegend gegenüber (nördlich) von
den Gropius-Passagen. Dort sind also die
(grund-)steinernen Wurzeln der Gropiusstadt!
„Concordia domi foris pax – Eintracht in den
Häusern, den Plätzen Frieden“ UNDINE UNGETHÜM



GRÜNDUNGSURKUNDE DER GROPIUSSTADT



ORIGINALWERBEBROSCHÜRE DES SENATORS FÜR BAU- UND WOHNUNGSWESEN MIT DEN BEREICHEN DER BAUTRÄGER, DEN GEMEINSCHAFTSEINRICHTUNGEN UND DEM MARKANTEN GRÜNZUG, 1967

Der Gemeinnützigkeit verpflichtet ...

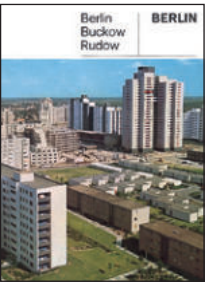
Rund 90 Prozent der Gropiusstadt wurden als sozialer Wohnungsbau errichtet. Dieser hat seine Wurzeln in den 1920er Jahren, als mit staatlicher Förderung zahlreiche Siedlungen gebaut wurden, um ärmere Bevölkerungsgruppen mit Wohnraum zu versorgen. In den 1950er Jahren wurden diese Gedanken wieder aufgenommen. Früher war Deutschland das Zentrum des sozialen Wohnungsbaus, seit den 1990er Jahren fand zunehmend ein Rückzug des Staates aus dem sozialen Wohnungsbau statt. Heute, in Folge des immer knapper werdenden Wohnraums, wird der Ruf nach einem verstärkten Engagement der öffentlichen Hand im staatlich geförderten Wohnungsbau wieder lauter.

Der Bau der Gropiusstadt wurde maßgeblich von der GEHAG vorangetrieben. Aber auch andere Wohnungsunternehmen waren an der Entstehung der Siedlung beteiligt. In einem Faltblatt des damaligen Senators für Bau- und Wohnungswesen wurden die einzelnen Bestände der beteiligten Bauträger im Plan dargestellt.

DIE GEMEINNÜTZIGE HEIMSTÄTTEN AG (GEHAG)
Die GEHAG wurde 1924 unter dem Berliner Stadtbaurat Martin Wagner als gewerkschaftseigene Wohnungsbaugesellschaft gegründet. Die GEHAG leistete einen erheblichen Beitrag zum Siedlungsbau Berlins und trug zu dessen baukultureller Entwicklung bei. Sie verwirklichte mit Architekten, wie Bruno

Taut, Martin Wagner oder Hugo Häring zahlreiche Siedlungen, die heute als UNESCO Weltkulturerbe gelistet sind – unter anderen die Hufeisensiedlung in Britz. Die GEHAG errichtete in der Gropiusstadt insgesamt 8024 Wohnungen. Sie war allerdings die letzte Siedlung, die von der GEHAG gebaut wurde. 1990 wurde die GEHAG zur Aktiengesellschaft. Um die Haushaltsdefizite des Landes Berlin zu verringern, verkaufte der Berliner Senat Ende 1998 die GEHAG als eine der ersten landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften. Seitdem fanden mehrere Eigentümerwechsel statt. 2007 fand der Zusammenschluss mit der Deutsche Wohnen AG statt. Die Deutsche Wohnen AG ist eine börsennotierte Wohnungsgesellschaft und im MDAX gelistet.

DEUTSCHE GESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG DES WOHNUNGSBAUS IN BERLIN AG
Die degewo, die Deutsche Gesellschaft zur Förderung des Wohnungsbaus in Berlin, wurde neben anderen kommunalen Wohnungsbaugesellschaften ebenfalls 1924 gegründet. 1925 entstand beispielsweise östlich der Hufeisensiedlung die Wohnanlage Siedlung am „Eierteich“ mit 300 Wohneinheiten. In Folge des 2. Weltkriegs hatte sich ihr Wohnungsbestand dramatisch um 48,5 Prozent reduziert. Als 1951 der öffentlich geförderte soziale Wohnungsbau startete, verstärkte auch die degewo ihr Engagement im Wohnungsbau. In der Gropiusstadt errichtete die degewo 4435 Wohnungen. Heute besitzt die degewo in der Gropiusstadt immer noch einen Gebäude-



ORIGINALWERBEBROSCHÜRE DES SENATORS FÜR BAU- UND WOHNUNGSWESEN FÜR DIE GROSSWOHNSIEDLUNG BBR, 1967



DREI 20-GESCHOSSIGE WOHNHOCHHÄUSER AN DER HUGO-HEIMANN-STRASSE, 1969

bestand von knapp einem Viertel der rund 18.000 Wohnungen insgesamt und ist damit mit einer der größten Vermieter.

DIE HILFSWERK-SIEDLUNG GMBH
Die Hilfswerk-Siedlung GmbH (HWS) wurde 1952 als gemeinnütziges Wohnungsunternehmen gegründet. Größter Anteilseigner ist die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz. Die HWS ist heute ein modernes und leistungsfähiges Unternehmen, welches im Raum der Kirche Ermessensspielräume zugunsten Schwächerer schafft, wo immer dies möglich und vertretbar ist. So wurde beispielsweise 1976 das Gesundheitszentrum Gropiusstadt in der Lipschitzallee errichtet. Die über 1500 Wohnungen der HWS in der Gropiusstadt entstanden zwischen 1968 und 1975 im sozialen Wohnungsbau. Das breit gefächerte Wohnungsangebot wird ergänzt durch ein behagliches Wohnumfeld, wie z.B. den 2011 fertiggestellten Lipschitzhöfen.

BAUGENOSSENSCHAFT IDEAL EG
Die Wurzeln der Baugenossenschaft IDEAL reichen in das Jahr 1907 zurück. Die Allgemeine Ortskrankenkasse Rixdorf wollte Wohnungen bauen, die ein gesünderes Umfeld als die Mietskasernen jener Zeit versprachen. Dies wurde jedoch durch den Magistratsdezernent verboten. Der Trick war die Gründung einer Genossenschaft. Noch im Gründungsjahr begann der Bau der ersten rund 200 Wohnungen. Der Anteil der Genossenschaft IDEAL an der Gropiusstadt bestand aus 815 Wohnungen



BLICK AUF DIE GROPIUSSTADT IN BAU, 1965



ZWEITES GEHAG RICHTFEST, 1964

im sozialen Wohnungsbau, die zwischen 1963 – 1969 im Bereich Wildmeisterdamm und Wutzkyallee entstanden. Im wahrsten Sinne herausragend war und ist mit rund 91 Metern Berlins höchstes Wohnhochhaus.

BEAMTEN-WOHNUNGS-VEREIN ZU BERLIN EG
Der Beamten-Wohnungs-Verein zu Berlin eG (BWV) blickt auf eine über 110-jährige Geschichte zurück und gehört damit zu den ältesten Genossenschaften Berlins. Im Jahr 1905, also rund 5 Jahre nach Gründung, hatte die Genossenschaft bereits 10.400 Mitglieder und war damit die mitgliederstärkste Wohnungsgenossenschaft Deutschlands. Die Beamtenwohnungsvereine richteten sich im Jahre 1900 ausschließlich an Beamte, deren Witwen und ledige Töchter. Heute steht sie jedoch allen Interessenten offen, die sich mit den genossenschaftlichen Ideen identifizieren.

In Berlin errichtete der BWV 815 Wohnungen im sozialen Wohnungsbau, davon 502 in der Gropiusstadt. Die Gebäude liegen in der südlichen Gropiusstadt am Theodor-Loos-Weg und wurden zwischen 1966 und 1969 bezogen.

WEITERE BAUTRÄGER

- Arbeitnehmer-Wohnungsbaugesellschaft mbH (ARWOBAU)
- Petrus-Werk – gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft der katholischen Kirche
- Die Deutsche Immobilien Investierungs AG (II)
- Private Bauherren



FERTIGBAU-ELEMENTE DER GROPIUSSTADT

Die Gropiusstadt als Reform-Labor

In den 1960er Jahren kam Bewegung in das politische und gesellschaftliche Leben der damaligen Bundesrepublik und so wurde auch die Gropiusstadt zum Laboratorium für unterschiedliche soziale Reformansätze. Dazu gehörten reformorientierte Projekte der Kirche, die Schulreform genauso wie Neuerungen im Gesundheitswesen. Die Aufbruchsstimmung der damaligen Zeit verband sich mit der Chance eines Neuanfangs, die ein neuer Stadtteil ohne bereits gefestigte Strukturen bot.

Mit dem Bau der BBR-Siedlung kamen zwischen 1964 und 1975 rund 50.000 Menschen ins Gebiet, die dort nicht nur wohnen, sondern auch leben wollten – mit allem, was dazu gehörte. Besonders für junge Familien war die Situation zunächst sehr schwierig, da es zu wenige Betreuungsplätze für Kinder und zu wenig Schulen gab. Es fehlten Treffpunkte für Jugendliche und es bestand das Problem der ärztlichen Unterversorgung. Kirchen waren noch nicht gebaut.

KIRCHE MACHT REFORM

Vorreiterin war die evangelische Kirche. Ursprünglich sollten drei Kirchen in den Zentren der Siedlung für herkömmliche Gemeinden und klassische Kernaufgaben gebaut werden. Mit der heutigen Martin-Luther-King-Gemeinde entstand 1963 – zunächst in einer Behelfsbaracke – die erste Gemeinde, ab 1965 wurde die zweite Gemeinde – Evangelische Gemeinde Gropiusstadt Süd – provisorisch aufgebaut. Es begann der Reformkurs der evangelischen Kirche in der Gropiusstadt. Als Reaktion auf die herrschende Anonymität im Stadtteil wurden die Kernaufgaben erweitert. Die Gemeindegarbeit



DAS HAUS DER MITTE, UM 1970



DER JUGENDKELLER IM HAUS DER MITTE, UM 1980

beschränkte sich nicht mehr nur ausschließlich auf die Mitglieder und auf kirchliche Themen sondern bezog alle Gropiusstädter ein. Mit dem Ziel, deren Lebenssituation zu verbessern, gewann die Gemeinwesenarbeit dabei mehr und mehr an Gewicht.

Im Rahmen des so genannten Erprobungsgesetzes wurden verschiedene kirchenreformerische Projekte angestoßen. Eines war das Evangelische Zentrum „Haus der Mitte“ – der dritte geplante Kirchenstandort. Die Idee dazu entstand durch die Verlagerung der leeren Baracken an die Lipschitzallee. Es wurden neue, unkonventionelle Organisations- und Arbeitsstrukturen erprobt, die u.a. auf Gleichberechtigung, Teamarbeit und der Eigenverantwortung der Nutzer basierten. Bis 1975 blieb der Status „Experiment“ erhalten, was schnell an lokalpolitischer Bedeutung gewann. Die Arbeitsschwerpunkte im Haus der Mitte lagen auf der Kinderbetreuung, der offenen Jugend- aber auch der Erwachsenenarbeit. Was heute als selbstverständlich gilt, war damals ein Novum.

Besonders „berühmt“ war in den 1970er Jahren der Jugendkeller des Hauses der Mitte. Der Keller war der zentrale Treffpunkt von Jugendlichen aus der Gropiusstadt. Jeden Abend kamen bis zu 500 jugendliche Besucher. Ende Dezember 1976 wurde der Keller wegen des rapiden Anstiegs von Heroinkonsum unter Jugendlichen vorübergehend geschlossen. Hier hat auch Christiane F. einen Teil ihrer Jugend verbracht. 1975 bis 1998 war das Haus der Mitte eine Einrichtung des Kirchenkreises Neukölln, 1998 mussten die Angebote wegen finanzieller Probleme des Kirchenkreises eingestellt werden. 2002 wurden die Gebäude abgerissen.



GEMEINSCHAFTSHAUS IM BAU

GEMEINSCHAFTSHAUS

Als 1973 das Gemeinschaftshaus Gropiusstadt am Bat-Yam-Platz eröffnet wurde, wurde endlich auch der kulturelle Mittelpunkt der Gropiusstadt verwirklicht. Es hat lange gedauert. Das österreichisch-deutsche Architektenpaar Anatol und Ingrid Ginelli hatte das Gebäude bereits 1965 entworfen. Die Idee war die eines Dorfes: Vier ein- bis zweistöckige, separate Bauteile umrahmten einen geschützten Innenhof und waren auch nur von hier aus zugänglich. Erst im Frühjahr 1973 wurde das Gemeinschaftshaus als öffentlicher Bau fertig gestellt und eingeweiht. Die Zielsetzung des Gemeinschaftshauses war es, die verschiedenen Bevölkerungsgruppen, die in die Gropiusstadt gezogen waren, sozial zu integrieren und für sie Kultur- und Freizeitangebote zur Verfügung zu stellen. Noch heute ist das Gemeinschaftshaus das kulturelle Zentrum nicht nur der Gropiusstadt, sondern auch des gesamten Neuköllner Südens. Es ist jedoch nicht nur ein Kulturort, sondern gleichzeitig ein Nachbarschaftszentrum mit Werkstätten, Seminar- und Projekträumen sowie einer Stadtteilbibliothek und einem Restaurant. Vor rund acht Jahren wurde mit der Sanierung des Gebäudes begonnen. Im Frühjahr 2007 wurde es wiedereröffnet und es zeigte sich, was die ganze Zeit gefehlt hat: Ein großzügig verglaster Haupteingang verbindet das Gemeinschaftshaus mit dem Lipschitz- sowie den Bat-Yam-Platz und öffnet es in die Gropiusstadt hinein.

GESUNDHEITZENTRUM GROPIUSSTADT

Anfangs wollte sich in der Gropiusstadt kein Arzt niederlassen. Der Ärztemangel kam einer Gruppe aus Ärzten, Psychologen, Sozialarbeitern, Krankenschwestern und Apothekerinnen entgegen, die dort, angeregt durch die Studentenbewegung der 1968er Jahre, eine Art Poliklinik gründen wollten. Ihr Ziel war es, die ambulante medizinische Versorgung neu zu strukturie-

ren und die medizinischen, pflegerischen und psychosozialen Angebote übergreifend anzubieten. Nach massiven Schwierigkeiten bei der Finanzierung des Gebäudes und internen Querelen konnte das neue Gesundheitszentrum (GZ) 1976 eröffnet werden. Parallel dazu wurde der Gesundheitszentrum Gropiusstadt e. V. gegründet, der bis heute existiert und sich in verschiedenen Projekten engagiert. Eines der unterstützten Projekte ist das Selbsthilfe- und Stadtteilzentrum Lipschitzallee 80, das in einem der ehemaligen Waschhäuser der Gropiusstadt untergekommen ist. Zwar mussten die ursprünglichen Ideen u.a. Poolbildung der ärztlichen Einnahmen, gleiche Bezahlung der Ärzte oder gemeinsame Krankenakten Schritt für Schritt aufgegeben werden, aber 2011 konnte das GZ Gropiusstadt sein 35jähriges Bestehen feiern.



DAS GRÜNDUNGSTEAM DES GESUNDHEITZENTRUMS

BESONDERE HISTORISCHE ORTE



St. Dominicus-Kirche

Auf dem Lipschitzplatz fallen nicht unbedingt die umstehenden Hochhäuser als Erstes ins Auge, vielmehr ist es die mit Aluminium verkleidete Kegelkuppel der katholischen Kirche St. Dominicus.

Die Kuppel sticht heraus, auch wenn das nachkriegsmoderne Kirchengebäude den Stadtraum selbst nicht dominiert. Das eher unscheinbare Gebäude wurde von 1975 – 1977 nach den Entwürfen von Hans Schädel und Hermann Jüne-mann erbaut. Das Kreuz auf dem Glockenturm, das mit vergoldeten Platten umrandet ist, ist der einzige sichtbare Hinweis auf eine Kirche. Seit Herbst 2002 ziert eine Photovoltaik-Anlage das Dach der Kirche, die Gemeinde erhielt dafür einen Hauptpreis des Ökumenischen Umwelt-preises. Heute ist das Kirchengebäude ein eingetragenes Baudenkmal.



Walter-Gropius-Schule

„Eine Schule macht Schule“, so titelte die B.Z. am 10.4.1969 und meinte die im Frühjahr 1968 eröffnete Gesamt- und Ganztagschule in Berlin-Buckow-Rudow des Architekten Walter Gropius, die spätere Walter-Gropius-Schule.

Von den einen als „sozialistische Einheitsschule“ verteufelt, von den anderen als Deutschlands fortschrittlichste Schule hochgelobt, gilt sie als die erste Ganztages-Gesamtschule Deutschlands neueren Typs. Sie setzte auf den Abbau autoritärer Strukturen, die Gleichheit der Bildungschancen und Durchlässigkeit des Schulsystems. In der Gesamtschule waren die damaligen Volksschule und die weiterführenden Schulen unter einem Dach vereint und in Kursen (Grundkurs, Oberer Kurs, Fortgeschrittenen-Kurs) aufgelöst. Die Schule war von Anfang an ein Erfolg und wurde national und international zum Vorbild für andere Gesamtschulkonzepte. Heute ist die Walter-Gropius-Schule eine der größten allgemeinbildenden Schulen im Bezirk Neukölln mit einer gymnasialen Oberstufe.



Das Gropiushaus

Eines der wenigen Gebäude, das auch wirklich nach den Plänen von Gropius realisiert wurde: das Gropiushaus.

Am 16.9.1972 wurde der Grundstein für das Stadtbild prägende Gebäude gelegt, die Form des Gebäudes bezieht sich auf die Hufeisen-Siedlung von Bruno Taut. Nur durch das Engagement von Dr. Peters, dem Vorsitzenden der GEHAG, war es möglich, einen der ursprünglich 13 von Gropius geplanten Rundbauten zu realisieren. Prägende Merkmale des Gropiushauses sind die auf der nördlichen Seite vor- und zurückspringende Waschbetonfassade sowie die Balkone der Treppenhäuser und das vorgelagerte Parkhaus, welche die halbrunde Form des Gebäudes aufnehmen. Die ruhigere südliche Seite öffnet sich mit ihren vorspringenden Balkonen zum angrenzenden Rudower Vogelwäldchen. Entlang des Rundbaus führt ein Verbindungsweg, an den sich eine gemeinschaftlich genutzte Grünfläche anschließt.



Die Waschhäuser

Die Gropiusstadt wurde in einer Zeit errichtet als technische und elektrische Geräte noch nicht flächendeckend in den Haushalten vorhanden waren.

Zu diesen Geräten zählten u.a. Waschmaschinen. Auch heute besitzen nicht alle Bewohner Berlins eine Waschmaschine und so treffen sie sich in den wenigen Waschcentern der Stadt. In der Gropiusstadt sind die Waschhäuser noch vorhanden, wurden sie früher zum Waschen der Wäsche genutzt, sind sie heute Treffpunkte für die Anwohner geworden. Die Waschhäuser werden heute durch verschiedene Einrichtungen und Initiativen wie das Frauencafé oder das Selbsthilfzentrum (SHZ) genutzt, wo Beratungen und Freizeitkurse angeboten werden und Raum (im doppelten Sinne) für soziales Miteinander vorhanden ist.



Dreieinigkeitskirche

Die evangelische Dreieinigkeitskirche ist einer der drei Kirchenbauten in der Gropiusstadt.

Der Architekt Reinhold Barwich überzeugte 1964 den Gemeinderat mit seinem Entwurf und gewann den ausgeschriebenen Wettbewerb für ein Kirchengebäude mit angrenzender Kindertagesstätte. In Anlehnung an die Dreifaltigkeitskirche Kappl sah Barwichs Entwurf drei markante Türme vor, in denen die Kanzel, die Orgel und Galerien ihren Platz finden sollten. Eine Besonderheit bildeten zu seiner Zeit die grünen Awadachschindeln, wie sie in den USA schon längere Zeit eingesetzt wurden. In Europa eher untypisch. 1969 wurde der Grundstein gelegt, nach nur 2 Jahren Bauzeit konnte 1971 die Kirchenweihe stattfinden. Nach zahlreichen Eingliederungen angrenzender Kirchengemeinden wurde die 1950 gegründete Kirchengemeinde Buckow-Ost 1972 in Evangelische Dreieinigkeitskirchengemeinde Berlin-Buckow umbenannt. Seit 2008 steht das Kirchengebäude unter Denkmalschutz.



IDEAL Hochhaus

Im Herzen der Gropiusstadt steht das Wohnhochhaus der Baugenossenschaft IDEAL.

Mit seinen exakt 90,85 Metern ist es das höchste Wohnhaus Berlins und gehört zu den höchsten Wohnhäusern Deutschlands. Walter Gropius und sein Mitarbeiter Alexander Svanovic entwarfen es mit The Architects Collaborative, Inc. (TAC). Nach drei Jahren Bauzeit wurde es im Juni 1969 fertiggestellt und zählt heute 30 Geschosse, die insgesamt 228 Wohnungen mit unterschiedlichen Grundrissen beinhalten. Um den Gemeinschaftsgedanken zu stärken, entschloss sich die IDEAL im 30. Obergeschoss zwei Gästewohnungen und einen Gemeinschaftsraum zu bauen, die über drei Fahrstühle, die innerhalb von 45 Sekunden in das 29. Stockwerk gelangen, und über eine letzte Treppe zu erreichen sind. Der Panoramablick aus dem Gemeinschaftsraum über das ganze Stadtgebiet Berlins sowie Teile des südlich angrenzenden Brandenburg ist überwältigend. Jedes Jahr organisieren der Turn- und Sportverein Neukölln 1865, die IDEAL- und die SPD-BVV-Fraktion den „Tower-Run“, bei dem die Teilnehmer die 465 Stufen bis ins oberste Geschoss in Rekordzeit hinauflaufen müssen.

PORTRÄT

Die Wiederentdeckung des öffentlichen Raums

Bereits ab den 1970er Jahren wurde deutschlandweit Kritik an der Wohnform Großsiedlung laut - die Gropiusstadt stand dabei aber stets im Windschatten des Märkischen Viertels im Norden Berlins. Die Gropiusstadt war grüner, die Gebäude niedriger und die Bevölkerungsstruktur bürgerlicher. Das Schattendasein endete jedoch, als 1978 die Zeitschrift Stern das Buch „Wir Kinder vom Bahnhof Zoo“ veröffentlichte, das die Situation drogenabhängiger Jugendlicher am Beispiel von Christiane F. aus der Gropiusstadt erzählt. Der dadurch ausgelöste schlechte Ruf eines sozialen Brennpunkts prägte über viele Jahre, teilweise bis heute, das Außenimage der Gropiusstadt.

Das Buch wurde gleichermaßen auch zum Zeugnis der Mängel des Stadtteils: Während die Siedlung anfangs wegen ihrer Modernität, des hohen Standards und der Ausstattung der Wohnungen gegenüber den Altbauten der Innenstadt noch geschätzt wurde, trat zunehmend auch Kritik der Bewohner an ihrem neuen Wohnort zutage. Zwar war die Wohnzufriedenheit nach wie vor vergleichsweise hoch – selbst 1986 wohnten noch 30 Prozent der Erstmieter dort – dennoch stellten der Mangel an Urbanität, fehlende Nachbarschaften sowie der Verlust des Kiez-Gefühls erste Wermutstropfen dar. Obwohl Ende der 1970er Jahre mehrere soziale Einrichtungen vorhanden waren, entfaltete sich das soziale Leben nicht so, wie erhofft und der Begriff der „Anonymität“ wurde zum Synonym der Großsiedlung.

Um dem entgegenzuwirken gründeten engagierte Initiativen und Persönlichkeiten Anfang der 1980er Jahre zahlreiche Einrichtungen. Zu dieser Zeit wurde beispielsweise durch den Gesundheitszentrum Gropiusstadt e.V. das heutige Selbsthilfe- und Stadtteilzentrum Neukölln Süd in der Lipschitzallee 80 gegründet, in dem damals wie heute Kurse, Seminare und Selbsthilfegruppen für Erwachsene rund um die Themen Gesundheit, Familie und Arbeit angeboten werden. 1983 wurde das Frauencafé in einem ehemaligen Waschhaus am Löwensteinring eröffnet, das seitdem eine feste Instanz in der Gropiusstadt ist. 1989 wurde schließlich auch das seit 1977 von der öffentlichen Hand geplante Jugend- und Kulturzentrum Wutzkyallee in „Betrieb“ genommen.

Ein Meilenstein für die bauliche Aufwertung der Gropiusstadt war das „Modellvorhaben Gropiusstadt zur Wohnumfeldverbesserung“, das der Senat von Berlin zusammen mit dem Bezirk Neukölln einleitete und Gelder dafür bereitstellte. Mit Mitteln des Senatsprogramms zur Förderung von Maßnahmen zur Wohnumfeldverbesserung sollte der öffentliche Raum gestalterisch und funktional aufgewertet und zusätzliche Angebote für die Bewohner geschaffen werden.



KOLLOQUIUM ZUR WOHNUMFELDVERBESSERUNG IN DER GROPIUSSTADT IM GEMEINSCHAFTSHAUS, 7. DEZEMBER 1986

Was sich bereits bei der behutsamen Stadterneuerung im Rahmen der Internationalen Bauausstellung IBA 1984 in den Altbauquartieren Berlins bewährt hatte, nämlich die Bürger nach ihren Wünschen und Vorstellungen zu fragen und sie an den Planungsprozessen zu beteiligen, wurde erstmals auch in der Gropiusstadt angewandt. Der damalige Baustadtrat Wolfgang Branoner rief zur Beteiligung möglichst vieler Akteure 1986 den Beirat „Modellvorhaben Gropiusstadt“ ins Leben, der sich aus Mietern, Gewerbetreibenden, interessierten Gruppen, Senats- und Bezirksvertretern und den Wohnungsgesellschaften zusammensetzte. Das Hauptanliegen des Gremiums war die Aufwertung des öffentlichen Raumes und insbesondere der die Gropiusstadt prägenden Grünflächen. Auf der Grundlage des Gesamtplanes des Landschaftsarchitekturbüros Flechner und dem Entwurf der Landschaftsarchitekten Müller, Knippschild, Wehberg zur Neugestaltung der Anlagen zwischen Lipschitzplatz und Vogelwäldchen, begannen noch 1986 Planung und Umsetzung verschiedener Sofortmaßnahmen. Ein wichtiger Aspekt der Gesamtplanung waren die Wegeverbindungen, die Walter Rossow bei seiner Planung nicht ausreichend berücksichtigt hatte.

Da die Gelder im ehemaligen „West-Berlin“ üppig waren, konnten die Umbaumaßnahmen den damaligen Geschmacksvorstellungen entsprechend mit hochwertigen Materialien und aufwändigen Konstruktionen ausgeführt werden – ein Luxus, den sich heute niemand mehr leisten kann. Heute wird mitunter die Kritik laut, man hätte die getätigten Investitionen stärker in die Erhöhung des Gebrauchswertes und nicht so sehr in die „Verschönerung“ stecken sollen.



MODELLVORHABEN GROPIUSSTADT, FALTBLATT ÜBER DIE NEUPLANUNG

Maßnahmen im öffentlichen Raum/Grünzug

VERBREITERUNG DES ÜBERGANGS LIPSCHITZALLEE – GRÜNZUG
Der Übergang zum Grünzug wurde für den Fußgänger- und Fahrradverkehr wesentlich verbreitert und mit einer geänderten Ampelanlage ausgestattet.

EIN NEUER HAUPTWEG IN DER GRÜNVERBINDUNG
Um die Lipschitzallee und das Vogelwäldchen zu verbinden wurde ein neuer Hauptweg angelegt, an dem sich ein von Pappeln gefasstes zentrales Spielfeld befindet.

SCHUTZ DES VOGELWÄLDCHENS
Obwohl das „Vogelwäldchen“ seit 1959 als Landschaftsschutzgebiet ausgewiesen ist, war sein Bestand stark gefährdet. Ein vordringliches Anliegen der Bewohner war der Schutz des Wäldchens vor weiteren

Belastungen, um der Natur eine zweite Chance zu geben. Zu dicht stehende Bäume wurden gefällt, sensible Bereiche eingezäunt und ein zusätzlicher Weg vom Wildmeisterdamm zum Grünzug angelegt.

BRUNNENPLATZ ALS EINGANG IN DEN GRÜNZUG
Der Eingang in den Grünzug wurde mit einem Platzrondell mit Brunnen in Form einer flachen Schale, ringförmigen Hecken und Baumpflanzungen sowie einer halbrunden durchgängigen Bank markiert. Die von dort ausgehenden Wege wurden neu gestaltet und in den Grünzug mit zentraler Blickachse bis zum Vogelwäldchen geführt.

ERWEITERUNG DES VOGELWÄLDCHENS
Als Erweiterung des Wäldchens wurden Flächen entlang des neuen Hauptweges durch den Grünzug aufgeforstet und in frei gehaltene Lichtungen Spiel- und Freiflächen eingestreut.

BUCHCOVER „WIR KINDER VOM BAHNHOF ZOO“



DAS LOGO DER GROPIUSSTADT VON 2002 ALS PFLASTERORNAMENT AM BAT-YAM-PLATZ



BRUNNENPLATZ ALS EINGANG IN DEN GRÜNZUG, HEUTE

Wie schon zuvor mit dem Bau der Mauer änderte sich mit ihrem Fall die Situation für die Gropiusstadt radikal. Die Wohnumfeldmittel wurden auf einen Schlag in den Ostteil der Stadt gelenkt, da dort die Großsiedlungen trotz ausgeglichener Bewohnerstruktur erhebliche Mängel in der Funktionalität sowie Gestaltung ihrer Freiräume aufwiesen. So endeten 1992 die öffentlichen Investitionen in den Freiraum der Gropiusstadt.

Wegen der abrupten Beendigung des Wohnumfeldprogramms konnten wichtige Schlüsselprojekte, wie die Umgestaltung des Lipschitzplatzes und des Bat-Yam-Platzes (LBY), nicht umgesetzt werden, obwohl dort die klassischen Probleme, wie hohe Anonymität, Vandalismus und mangelnde Aufenthaltsqualität deutlich ins Auge stachen.

2002 kam nach zehn Jahren Stillstand aufgrund anhaltender Missstände, Mängel und Probleme wieder Bewegung in das Projekt. Da der LBY nicht nur der geografische Mittelpunkt der Großsiedlung, sondern mit dem Gemeinschaftshaus, der

U-Bahnstation sowie einer Ladenzeile auch eines der drei Stadtteilzentren ist, wurde von der damaligen Abteilung Bauwesen des Bezirksamtes Neuköllns, Tiefbauamt und Fachbereich Stadtplanung, die Umgestaltung der beiden Plätze für dringlich erachtet. Zur Behebung der Defizite sollten in Zusammenhang mit der auch anstehenden Sanierung des Gemeinschaftshauses Gelder akquiriert werden. Nachdem ein erster Versuch gescheitert war, den Umbau durch das EU-Programm „VSozStadt 2002“ zu finanzieren, konnte nur eine „abgespeckte“ Variante mit bezirklichen Städtebaufördermitteln umgesetzt werden.

Die Planung wurde von einer eigens gegründeten Arbeitsgruppe zur Umgestaltung der Plätze begleitet, die u.a. aus den beteiligten Planungsabteilungen, dem Gemeinschaftshaus, der Abteilung Bildung, Schule und Kultur, dem Jugendclub UFO, den örtlichen Kirchen, dem zuständigen Polizeiabschnitt, der GEHAG, Streetworkern und nicht zuletzt aus Bewohnern bestand. Die gemeinsam abgestimmten Leitlinien mit dem Titel „Kleine Eingriffe – Große Wirkung“ brachten den Wunsch nach erhöhter Sicherheit durch Transparenz und Helligkeit sowie nach der Stärkung der Funktion als Wohngebietszentrum deutlich zum Ausdruck. Um den Lipschitzplatz schließlich in einen lebendigen, multifunktionalen Stadtplatz zu verwandeln, die gewünschte Übersichtlichkeit herzustellen und ihn besser mit dem Umfeld zu vernetzen, wurden die bestehenden, sanierungsbedürftigen Verkaufspavillons abgerissen und auch die ursprünglichen Bodenwellen entfernt. Ein für den LBY entwickeltes Lichtkonzept sollte einen zusätzlichen Sicherheitsgewinn bewirken und durch die Installation von Stromverteilern an den Eckpunkten erhielt der Platz eine zusätzliche Qualität als Veranstaltungsort.



VERKAUFSPAVILLONS VOR ABRISS, 2004



LIPSCHITZPLATZ VOR UMGESTALTUNG MIT PFLASTERWELLEN, 1982

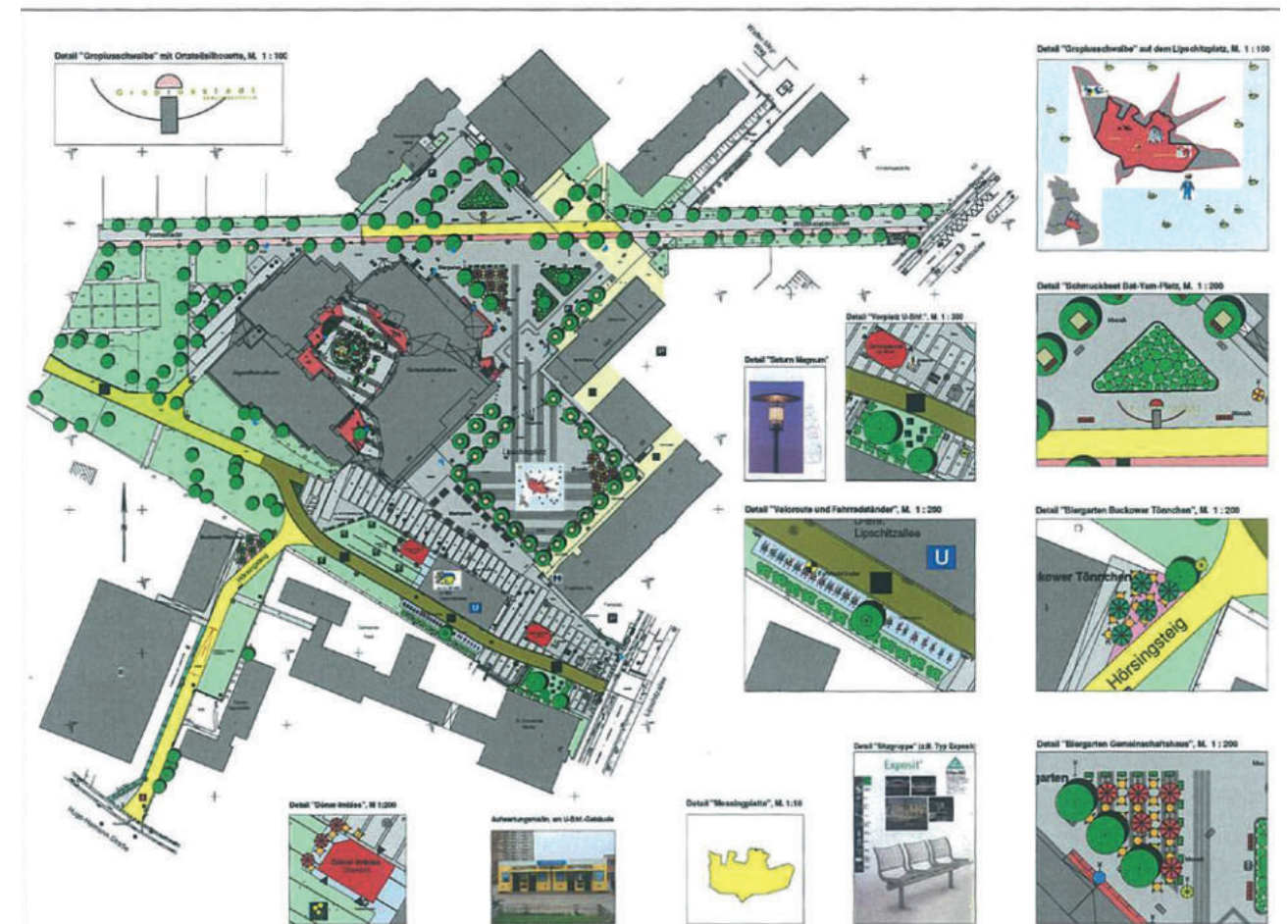


DER ZEITUNGSKIOSK VOR VERLAGERUNG



U-BAHNBEMALUNG, PORTRAIT DES EHEMALIGEN BVG-DIREKTORS PIEFKE

Gestaltplan zur Umgestaltung der Bereiche Lipschitzplatz, Bat-Yam-Platz, Hörsingsteig und U-Bhf.-Lipschitzallee im Ortsteil Gropiusstadt



GESTALTPLAN ZUR UMGESTALTUNG DES LIPSCHITZPLATZES UND DES BAT-YAM-PLATZES, 2004



BAT-YAM-PLATZ UND LIPSCHITZPLATZ VOR UMGESTALTUNG VON OBEN, 2003

Bevor jedoch die Planung umgesetzt werden konnte, mussten zahlreiche Steine aus dem Weg geräumt werden, was nur durch einen umfangreichen und engagiert geführten Abstimmungsprozess zwischen allen Beteiligten gelang. Der Abriss der Pavillons war nur möglich, weil die damalige Eigentümerin GEHAG auf den Erhalt der Pavillons verzichtete. Da der Bezirk die Umgestaltung als „städtebauliche Maßnahme“ durchgeführt und aus Städtebaufördermitteln finanziert hatte, standen die Instrumente des Sozialplanverfahrens gemäß § 180 BauGB und die Möglichkeit eines finanziellen „Härteausgleichs“ zur Verfügung. Mit diesen Mitteln konnten der Imbiss- und der Zeitungskioskhaber eine Umzugshilfe für die Verlagerung an die Ersatzstandorte im Bereich des

öffentlichen Straßenlandes erhalten. Der Bezirk hat die Fläche des ehemaligen Standorts zum Straßenlandpreis erwerben und der Platzfläche zuschlagen können. Heute findet dort ein Wochenmarkt statt.

Mit dem Abriss der Verkaufspavillons verwirklichte sich ein weiterer Wunsch der Anwohner: Die Öffnung des U-Bahnhofes in Richtung Lipschitzplatz durch die Schaffung eines zweiten Eingangs. In den Jahren 2004 bis 2005 wurde im Zuge der Modernisierung des Gemeinschaftshauses ebenfalls ein neuer Eingang zum Lipschitzplatz geschaffen, der das Gebäude mit dem Platz verbindet. Zur Belebung des Lipschitzplatzes wurde für das damalige Café eine Ecke des Platzes als Außenterrasse angelegt.



NEUGESTALTETER LIPSCHITZPLATZ



BLICK AUF UMGESTALTETEN BAT-YAM-PLATZ, HEUTE

Als Gegenpol zum lebendigen Lipschitzplatz gestaltete man den Bat-Yam-Platz als ruhigen Aufenthaltsbereich. Die Wegeachse des Wildmeister Damm war durch ein mitten auf dem Weg platziertes Hochbeet unterbrochen. Das Hochbeet wurde abgebrochen und die Sicht- und Wegeachse durchgehend hergestellt. Die Behindertenparkplätze wurden vom Platz auf die andere Seite des Gebäudes, auf den Parkplatz verlagert.

Auf Wunsch der Bewohner des Seniorenhauses wurde neben der Wegeachse ein dreieckiges Blumenbeet angelegt. Die ursprüngliche Idee, dass dieses von den Senioren gepflegt werden könnte, konnte nicht umgesetzt werden.

Die von den Bewohnern damals gewünschte Transparenz der beiden Plätze spiegelt sich in deren völliger Offenheit wider. Heute sähen allerdings manche Bewohner gern wieder mehr Grün auf dem Platz.



NEUER U-BAHN-EINGANG AM LIPSCHITZPLATZ, NACH UMBAU



Wir betreuen über **4.200 Wohnungen**, die in großzügige Grün- und Erholungsgebiete eingebettet liegen. Dieser Bestand erstreckt sich von der Johannisthaler Chaussee bis zur Lipschitzallee. Die hervorragende Infrastruktur ist geprägt durch die unmittelbare Nähe zur U-Bahn, Schulen, Kitas und den Gropius Passagen. Einen **behindertenfreundlichen Zugang** ermöglichen wir Ihnen zu den Häusern von nahezu **2.000 Wohnungen**.

Neugierig? Dann besuchen Sie uns im Internet oder rufen Sie uns an!



Gropiuswohnen GmbH
Imbuschweg 41
12353 Berlin
Tel.: (030) 254 61 – 600
www.gropiuswohnen.de

KARL-HEINZ PETERS

Gründer der Gropiusstadt

Ohne diesen Mann gäbe es sie nicht, wie sie ist und sie würde auch nicht Gropiusstadt heißen. Der Vorstand des gemeinnützigen Wohnungsunternehmens GEHAG, Dr. Karl-Heinz Peters, ist der Gründer unseres Stadtteils. Er wirkte eher im Stillen, aber er hat dem Senat Walter Gropius als Architekten vorgeschlagen und durch seine Initiative ist die Siedlung BBR – Berlin-Buckow-Rudow entstanden und zur Gropiusstadt geworden.

Geboren vor hundert Jahren in Stargard, Pommern, ist Karl-Heinz Peters einer der seltenen Menschen, die ein Jahrhundert erlebt haben: Zwei Kriege, mehrere Zeitenwenden, geänderte Sichtweisen, Moden, Sitten. Eine Brücke von 1912 bis heute: Sein Menschenleben.

1926 nahm ihn seine Mutter zum ersten Mal auf eine Reise nach Berlin mit, das den 14-jährigen damals schon so faszinierte, dass er erklärte: „Hier möchte und will ich einmal später leben!“ Zuerst machte er aber eine Lehre als Kaufmann in Stralsund, wo auch seine Eltern mittlerweile lebten. Danach studierte er Jura in München, Berlin und in Greifswald. Durch eine Lungentuberkulose wehruntauglich, überstand er so den 2. Weltkrieg unbeschadet.



KARL-HEINZ PETERS UND DER REGIERENDE BÜRGERMEISTER WILLY BRANDT ANLÄSSLICH DER GRUNDSTEINLEGUNG

1941 kam er dann vor dem 2. juristischen Staatsexamen nach Berlin ans Kammergericht, das sich damals wie heute in der Elsholzstraße am Kleistpark befand. „Am 23.2.1942 zog ich endgültig nach Berlin um, um bis 1992 – im Herzen aber immer – dort zu bleiben“, schreibt er in seiner Autobiographie*. Als qualifizierter Jurist trat er dann als Mitglied der Geschäftsführung in die Reichswirtschaftskammer ein. Die Geschäftsführung hatte gute Kontakte ins Ausland und tiefere Einsichten in Wirtschaftszusammenhänge als andere. Dort machte man sich keine Illusionen über den Ausgang des 2. Weltkriegs für Deutschland.

Nach dem Krieg 1951 rettete Peters als Rechtsanwalt mit großem juristischen Sachverstand das damals unter alliierter Custodianverwaltung stehende gemeinnützige Wohnungsunternehmen GEHAG vor der Auflösung – er wurde zum Notvorstand berufen und 1953 dann alleinvertretungsberechtigter Vorstand.

Und 1955 entstand die Idee zu einer neuen Wohnsiedlung am Stadtrand. Das ganze Areal zwischen Britz-Süd und Zwickauer Damm war damals noch weitgehend Ackerfläche und Berlin brauchte Wohnungen. Peters schrieb am 12.12.1958, nachdem der Bau der Siedlung BBR beschlossene Sache war, an den damaligen Senatsbaudirektor Dr. Stephan: „Die Tatsache, dass es sich hier um eine der letzten, großen Planungen handelt, die in unserem Gebiet bis auf weiteres möglich sind, und alle Beteiligten Wert darauf legen, dass hier eine wirklich gute städtebauliche Lösung gefunden wird, hat [...] die Absicht aufkommen lassen, mit der Suche nach dieser Lösung einen hervorragenden Architekten und Städtebauer zu beauftragen.“ Dabei hatten sie, [...] „natürlich“ an Professor Walter Gropius und The Architect's Collaborative gedacht“.

So geschah es – und da die deutschen Planungsauffassungen und Regeln sich sehr von den amerikanischen (wo Gropius und seine Architekten TAC ihren Sitz hatten) unterschieden, wurde ein sogenannter Kontaktplaner hinzugezogen: Wils Ebert. 1961 war dann der Mauerbau, was zu ganz neuen Erfordernissen führte. Bei so einem großen Bauvorhaben kam es dann unvermeidlich zu Problemen – es wurde geplant, entworfen, gestritten, verworfen, neu geplant. Die Senatsverwaltung verlangte, auch Berliner Architekten und weitere Wohnungsbaugesellschaften an der Planung zu beteiligen. Das Gesamtgebiet wurde in mehrere Teilflächen aufgesplittet – jeweils unter anderer „Architektenhoheit“. Karl-Heinz Peters war als GEHAG-Vorstand mittendrin und hat das Planungs-Chaos miterlebt. Die hinzugezogenen Architekten sollten eigentlich alle „der Planung von Gropius weitgehend folgen“. Das gelang aber nicht. Am 7. November 1962 wurde

trotz alledem der Grundstein für die Gropiusstadt gelegt. Mit dem damaligen Regierenden Bürgermeister Willy Brandt, Walter Gropius und den Beteiligten von Senat und Bezirk stand Karl-Heinz Peters in der Baugrube des 1. Bauabschnitts zwischen Grüner Weg und Johannisthaler Chaussee und beaufsichtigte die Grundsteinlegung. Und er war es, der dem neuen Stadtteil den Wunsch mitgegeben hat, der in der Gründungsurkunde der Gropiusstadt steht, die bei der Grundsteinlegung in einer Kupferkassette vergraben wurde: „[...] concordia domi foris pax – Eintracht in den Häusern, den Plätzen Frieden.“

Heute liest man oft, dass Walter Gropius sich von der Gropiusstadt distanziert hat. Das ist so nicht richtig. Karl-Heinz Peters war als Vorstand der GEHAG in alle Planungen involviert und hat viel mit Gropius gesprochen und korrespondiert. Er weiß vieles, von dem heute nicht mehr die Rede ist: Zwar entsprachen nur der 1. GEHAG-Bauabschnitt der Gropiusstadt, der Grünzug, die U-Bahn-Unterführung, das Gropiushaus und die Walter-Gropius-Schule den ursprünglichen Plänen von Walter Gropius. Karl-Heinz Peters erzählt, dass die Bild-Zeitung im Juli 1967 brieflich Walter Gropius die Frage stellte, ob er sich denn nach den weit gehenden Änderungen überhaupt noch mit dem Konzept identifizieren könne. Walter Gropius hat das unter Einschränkung auf die „hauptsächlichen Planungsgrundzüge“ bejaht. Die Gropiusstadt trägt seine Handschrift – und deshalb zu recht seinen berühmten Namen. Walter Gropius starb bereits im Jahr 1969, vor der endgültigen Fertigstellung der Gropiusstadt.

Karl-Heinz Peters ist eine Schlüsselfigur der gemeinnützigen Wohnungswirtschaft.

Er stand und steht noch heute für den Verzicht auf Gewinnmaximierung, für Kostendeckung als Grundsatz und den Bau moderner Wohnungen mit tragbaren, sozial verträglichen Mieten. Leider musste er zusehen, wie sich „nach und nach [...] ein ungehemmtes Gewinnstreben – allenfalls begrenzt durch die Nachfrage“ in der Marktwirtschaft durchsetzte. 1990 wurde die Gemeinnützigkeit in der Wohnungswirtschaft dann per Steuergesetz abgeschafft, DAG und DGB, beide Anteilseigner der GEHAG, verkauften ans Land Berlin und dieses verkaufte im Zuge der Privatisierung das Unternehmen an die Hamburgische Landesbank. Karl-Heinz Peters ist heute noch fassungslos über die folgende Entwicklung: „Dort wurden – vor dem Weiterverkauf zum Zwecke der Refinanzierung des Kaufpreises – aus den Mietern, Wirtschaftssubjekte. Und als Grund für die Verkäufe wurde ‚Portfolio-Maximierung‘ angegeben!“ schreibt er in seinen Gedanken zum 50. Jubiläum der Grundsteinlegung. Dieser „Abbau der

Sozialen Marktwirtschaft zugunsten eines sich immer mehr ausbreitenden Ellbogenkapitalismus“ – missfällt dem 100-Jährigen Wirtschafts- und Rechtsexperten, der längerfristig Folgen beurteilen kann, die andere noch nicht sehen können oder wollen.

Die Gropiusstadt liebt er aber immernoch sehr und er verteidigt ihre Bauweise und ihre (oft kritisierten) Hochhäuser und Wohnungen – die in jeder Hinsicht den durch Umfragen ermittelten damaligen Bedürfnissen der Bewohner entsprechen – mit den Worten von Mies van der Rohe: „Baukunst ist immer raumgefasster Zeitwille, nichts anderes.“

Karl-Heinz Peters ist am 24.1.2012 hundert Jahre alt geworden – die Gropiusstadt feiert am 7.11. Halbjahrhundertgeburtsfest. Ihr Gründer ist Träger der Ernst-Reuter-Plakette für seine Verdienste beim Wiederaufbau Berlins nach dem Zweiten Weltkrieg und der Victor-Aimé-Huber-Medaille des GdW Bundesverband deutscher Wohnungsunternehmen e.V. In dem Grußwort zu Peters Geburtstag lobt Berlins Bürgermeister Klaus Wowereit seine große soziale Verantwortung. Karl-Heinz Peters ist ein Würdenträger, der sich um Berlin verdient gemacht hat. In seiner Autobiographie zitiert er zum Schluss Friedrich den Großen: „Das Leben führt uns mit raschen Schritten von der Geburt zum Tode. In dieser Zeitspanne ist es die Bestimmung des Menschen, für das Wohl der Gemeinschaft, deren Mitglied er ist, zu arbeiten.“ Das hat Peters für Berlin und die Gropiusstadt getan.

Die GEHAG ist heute mit ihrem verbliebenen Wohnungsbestand seit 2007 als Tochtergesellschaft bei der Deutsche Wohnen AG untergekommen. Karl-Heinz Peters wünscht der Gropiusstadt zum 50. Geburtstag „dass die neue Generation der Mieter in der Gropiusstadt sich trotz des harten Übergangs von der Gemeinnützigkeit zur ‚Portfoliomaximierung‘ in der Wohnungswirtschaft so wohl und heimisch und vor allem betreut fühlen können, wie die ersten Mieter, die überwiegend aus den ausgebombten Quartieren Berlins kamen.“

UNDINE UNGETHÜM

Quellen:

Karl-Heinz Peters: Auch ein Zeitzeuge – Autobiografie 1912–1999
Frieling-Verlag, Berlin, ISBN 978-3-8280-1921-8

Die Gropiusstadt – Gedanken zum Jubiläum der Grundsteinlegung
von Karl-Heinz Peters

PORTRÄT

AUF DEM WEG ZUR STADT

„Was neu entsteht hat vorerst aber noch keineswegs den Zuschnitt langerprobter Formen; genug, wenn die Befriedigung vorgegebener Spezialfunktionen gewährleistet ist: Verkehrs- oder Vergnügungszentrum, Wohnsiedlung, Industrievorort. Die hochgradig integrierte Stadt hat sich funktionell entmischt. Die Unwirtlichkeit, die sich über diesen neuen Stadtregionen ausbreitet, ist niederdrückend!“

(Mitscherlich, Alexander: Die Unwirtlichkeit unserer Städte Anstiftung zum Unfrieden. S. 9)

Das Urteil, das Alexander Mitscherlich in seinem berühmten Buch „Die Unwirtlichkeit unserer Städte, Anstiftung zum Unfrieden“, das bereits 1965 erstmals erschien, fällt, traf damals für die Gropiusstadt den Nagel auf den Kopf. Die Siedlung war bei Ihrer Fertigstellung ein noch nicht erprobtes, lebloses Gehäuse, dem erst noch Leben eingehaucht werden musste. Die von den Bewohnern alsbald vermisse Lebendigkeit der Altbauquartiere musste erst allmählich wachsen. Dazu trugen nicht nur öffentliche Einrichtungen bei, sondern insbesondere auch die Aktivitäten der Bewohner und lokalen Akteure. So entstanden Schritt für Schritt in den Bereichen Kunst und Kultur, Sport und Gesundheit, Einkaufen und Gemeinwesenarbeit auf die Bedürfnisse der Bewohner zugeschnittene Angebote und Projekte, die ihren Beitrag zur

Belebung der Siedlung leisteten. Erste Aktivitäten reichten teilweise bis ins Jahr 1969 zurück, wie z.B. die Elterninitiative Abenteuerspielplatz Wutzkyallee, die den 1976 eröffneten ASP Wutzkyallee initiierten, der auch heute noch ein beliebter – pädagogisch betreuter – Treffpunkt für Kinder ist. Weitere Mosaiksteine kamen hinzu, und das war auch dringend nötig. Heute wird in den öffentlichen Medien kaum mehr von der Anonymität der Gropiusstadt gesprochen – ein Zeichen für ein lebenswertes Wohnumfeld und eine relativ gut funktionierende Nachbarschaft.

Dennoch ist Anonymität in Großsiedlungen generell und auch in der Gropiusstadt, immer wieder Thema. Das Treppenhaus eines viergeschossigen Altbaus teilen sich etwa 15 Mietparteien. Schon dort ist es manchmal schwierig allen Gesichtern einen Namen zuzuordnen. In der Gropiusstadt benutzen die Angehörigen von bisweilen über 100 Haushalten dieselben Aufzüge. Nachbarschaft in Großsiedlung brauchte und braucht daher viel und vor allem kontinuierliche Fürsorge von außen. Zu Beginn war sie nötig, um überhaupt erst einmal Gelegenheiten zu schaffen, andere Menschen kennen zu lernen. Zum Beispiel das „Haus der Mitte“ an der Lipschitzallee war dafür ein wunderbarer Ort, lange bevor 1973 das Gemeinschaftshaus Gropiusstadt eröffnete.

Impulse durch Kunst und Kultur

Nachdem die Impulse der Aufwertungs- und Reaktivierungsphase der 1980er Jahre abgebrochen waren, entstand in der Gropiusstadt zunehmend der Eindruck, aufs Abstellgleis geschoben worden zu sein. Das galt auch für das kulturelle Leben. Dies änderte sich 1998, als mit der Gründung des „Arbeitskreises Kultur“ in der Gropiusstadt, kulturelle Projekte und Veranstaltungen auf den Weg gebracht wurden und in der Gropiusstadt dadurch wieder ein neues kulturelles Selbstbewusstsein aufkeimte. Mit dem Verständnis „Kultur ist Netz-



LINKS: „GRAU IST DAS NEUE PINK“ POESIE, SPRÜCHE VON GROPIUSSTÄDTER SCHÜLERN IM RAHMEN DER „WOCHE DER SPRACHE UND DES LESENS“ IN NEUKÖLLN 2010

RECHTS: LYRIK-LOUNGE IM WUTZKY-CENTER IM RAHMEN DER „WOCHE DER SPRACHE UND DES LESENS“ IN NEUKÖLLN 2010, WANDGESTALTUNG VON SCHÜLERINNEN UND SCHÜLERN DER HERMANN-VON-HELMHOLTZ-SCHULE



DIE LÄNGSTE KAFFEETAFEL DER GROPIUSSTADT, WILDMEISTERDAMM, 2010

werarbeit“ und „Soziokulturelle Arbeit ist der Motor der Stadtentwicklung“ engagierten sich alle lokalen Akteure – Wohnungsbaugesellschaften, Schulen, Stadtteilgruppen, die Nutzer des Gemeinschaftshauses, Kirchengemeinden, Hobbygruppen, Parteien etc. – gemeinsam für die kulturelle Zukunft der Gropiusstadt. Vom „AK Kultur“ gingen viele Initiativen aus, wie beispielsweise das Projekt „Gropiusstadt 2000“, aus dem verschiedene Stadtfeste und die große, jährliche „Kaffeetafel“ entstanden sind. Fruchtbar war dabei die intensive Zusammenarbeit mit dem Stadtteilmanagement der GEHAG. Kultur als Instrument für Stadtteilarbeit wurde als genau der

Hebel begriffen, der erforderlich war, um zwischen den „neuen“ und den „alten“ Gropiusstädtern Vertrautheit wachsen zu lassen.

Mit dem Projekt „Gropiusstadt 2000“ wurden die Wünsche und Ideen der Gropiusstädter für die Zukunft ihres Stadtteils sichtbar gemacht und den Verwaltungen sowie den Wohnungsbaugesellschaften als Fundus für Projektideen zur Verfügung gestellt.

Ein Zeichen eines neuen Selbstbewusstseins war es vielleicht, dass sich Bewohner haben motivieren lassen an der Kunstaktion „Grüne Nacht“ der Künstlerin Seraphina Lenz mitzuwirken. Im Rahmen der Neuköllner Projektreihe „Areale Neukölln“ erstrahlte im September 2001 ein markantes Hochhaus in leuchtendem Grün: In so gut wie allen der 140 Wohnungen waren die Mieter bereit gewesen, ihre normalen Leuchtmittel gegen grüne Glühbirnen einzutauschen.

Zusätzlichen Auftrieb als Kunst- und Kulturstandort erhielt die Gropiusstadt durch das „Pilotprojekt Gropiusstadt“, mit dem die Kuratoren Birgit Anna Schumacher und Uwe Jonas gemeinsam mit der GEHAG und dem Kulturnetzwerk Neukölln den Blick über den Tellerrand wagten. Von 2002 bis 2009 wurden im Rahmen des internationalen Residenzprogramms jährlich 30 bis 35 Künstlern aus aller Welt Gastaufenthalte und die Realisierungen temporärer Interventionen im



LINKS: „GRÜNE NACHT“ AM SOLLMANNWEG 3 VON SERAPHINA LENZ IM RAHMEN DER PROJEKTREIHE TEMPORÄRE KUNST „AREALE NEUKÖLLN“, 2001

öffentlichen Raum ermöglicht. Es entstanden „kleine Eingriffe“, die zumeist ohne Vorankündigung in der Gropiusstadt auftauchten und die Bewohner wie selbstverständlich in das Kunstwerk einbezogen. Günther Pedrotti aus Wien hat beispielsweise im August 2002 vor einem Hochhaus ein Plexiglasrohr installiert, das sich – je nach der Anzahl der Bewohner, die das Haus betreten oder verlassen haben – mit Wasser gefüllt oder geleert hat – der Füllstandsmesser. Die Bewohner wurden so zum Maß der Dinge!

Das Pilotprojekt, das aufgrund seiner sowohl hohen künstlerischen Qualität als auch wegen seiner Kontinuität große Aufmerksamkeit im In- und Ausland erlangte, endete 2008.

Das kulturelle Herz schlägt zweifelsohne im Gemeinschaftshaus am Bat-Yam-Platz, das über den Südosten Berlins hinaus bis nach Brandenburg strahlt und das den beständigen „Basso continuo“ der Kulturarbeit in der Gropiusstadt darstellt. Wenn es um Kontinuität geht, sollten auch die Gropiuslerchen nicht unerwähnt bleiben. Der Chor wurde 1973 gegründet und bietet jungen Sängern und Sängerinnen zwischen 7 und 25 Jahren seitdem die Möglichkeit, in verschiedenen Abteilungen zu singen. Die Gropiuslerchen sind durch ihre Auftritte in vielen Konzertsälen Berlins, wie Philharmonie, Konzerthaus Berlin und der Mitwirkung bei Kinderkassetten über Berlin hinaus bekannt und ihr Ruhm wirkt sich positiv auf das Image der Gropiusstadt aus.



LINKS: DER FÜLLSTANDSMESSER VON GÜNTHER PEDROTTI IM RAHMEN DES PILOTPROJEKTS, 2002

RECHTS: DAS FREIBAD DES KOMBIBADS GROPIUSSTADT, HEUTE



AUFTRITT DER GROPIUSLERCHEN IM GEMEINSCHAFTSHAUS, 2011

Die sportliche Seite der Gropiusstadt

Sport ist nicht nur gut für die Gesundheit und macht Spaß, sondern fördert die soziale Integration der Bewohner und das Zusammenleben in den Stadtquartieren. Sport ist daher auch in der Gropiusstadt groß geschrieben. Ursprünglich waren von Gropius vier Sportplätze, drei Fußballplätze und eine größere Sportanlage, sowie zahlreiche Tummelplätze – wie Bolzplätze damals genannt wurden – vorgesehen. Zwei der Sportplätze wurden schließlich gebaut, das Paul-Rusch-Stadion und das heutige degewo Stadion an der Lipschitzallee, die es beide bereits seit den 1970er Jahren gibt. Ein besonderes Highlight stellte damals wie heute das Kombibad Gropiusstadt dar, das im Rahmen des zweiten Bäderbauprogrammes des Landes Berlin gebaut und 1974 eröffnet wurde. Nach anfänglichen Startschwierigkeiten und Schlagzeilen als „Pannenbad“ etablierte sich das Schwimmbad sehr schnell zum Liebling der Gropiusstädter.



Während es in den 1970er Jahren dem Selbstverständnis der öffentlichen Hand und auch den damaligen finanziellen Möglichkeiten entsprach, selbst für eine ausreichende Versorgung der Bevölkerung mit Sportanlagen zu sorgen, entwickelte sich mit der Privatisierungswelle der 1990er Jahre der Trend, bei Sportanlagen private Sponsoren mit ins Boot zu holen. Den Beginn in der Gropiusstadt machte der Hockeyverein „Club für Leibesübungen Cfl 1965“ anlässlich der Umwandlung des Hockeyplatzes im Paul-Rusch-Stadion in ein Kunstrasenfeld mit Trainingsbeleuchtung. Ein neues Public Private Partnership-Modell entstand: Der Bezirk Neukölln übernahm den Bau des Beleuchtungssystems, der Verein kam für die laufenden Kosten auf. Ein anderes Beispiel ist das „Name-Sponsoring“. Nachdem im Jahr 2000 das Hamburger Volksparkstadion in AOL-Arena umbenannt wurde, gab es viele Nachahmer. So heißt die Sportanlage an der Lipschitzallee seit 2006 degewo-Stadion. Mit der degewo hatte in Berlin zum ersten Mal ein Unternehmen die Namensrechte an einer kommunalen Sportanlage erworben.



HEIMSPIEL DER BERLIN SLUGGERS AM KÖLNER DAMM, 2011

Die großen Sportplätze und viele andere Einrichtungen der Gropiusstadt bieten Raum für unzählige Sport- und Spielangebote, die vom Kinderturnen bis zum Seniorensport, von der Akrobatik bis zum Baseball reichen. Die Hauptverantwortung dafür tragen die vor Ort ansässigen Sportvereine, deren Gründung teilweise bis in die Anfangszeit der Gropiusstadt zurückreicht, wie der bereits erwähnte „Club für Leibesübungen Cfl 1965“ oder der Fußballverein „Spielvereinigung SV Tasmania-Gropiusstadt 1975“. Eine Besonderheit unter den Vereinen stellt der Baseballverein „Berlin Sluggers“ im Paul-Rusch-Stadion dar, den es seit 1985 gibt und der der älteste und erfolgreichste Baseballverein Berlins ist. Die erste Mannschaft hat es sogar in die 1. Bundesliga geschafft.



DEGEWO-SCHÜLERTRIATHLON, 2009

Die beiden wichtigsten Gropiusstädter Sportveranstaltungen finden einmal im Jahr statt: Der Tower-Run bis ins 29. Stockwerk des IDEAL Hochhauses, der von der Baugenossenschaft IDEAL, dem TuS Neukölln und der SPD-BVV-Fraktion Neukölln organisiert wird, bringt seit 2000 Treppenläufer aus ganz Deutschland zum Schwitzen. Besonderer Beliebtheit erfreut sich auch der degewo-Schülertriathlon der Neuköllner Schulen, bei dem rund 1000 Schüler in den Disziplinen Schwimmen, Rad fahren oder Laufen sportliche Höchstleistungen erbringen.

Vom Einkauf zum Shopping

Schon im 1. Tac-Plan waren drei Ortsteilzentren vorgesehen, die an die neue U-Bahntrasse angelagert waren. Die geplanten Zentren sind an den heutigen U-Bahnhöfen „Wutzkyallee“, „Lipschitzplatz“ und „Johannisthaler Chaussee“ auch realisiert worden, wenngleich anders als sie sich heute präsentieren. Sie versorgen die Gropiusstädter mit den Dingen und Dienstleistungen, die man zum alltäglichen Leben braucht.

WUTZKY-CENTER

Als das „Ladenzentrum Süd“ im April 1968 öffnete, setzte es in Berlin neue Maßstäbe. Es war damals das größte Einkaufszentrum in einer Wohnsiedlung. Nach rund 20 Jahren musste das Center erstmals an neue Anforderungen angepasst und umgebaut werden. Anfang der 1990er Jahre erhielt es ein Glasdach und einen neuen Namen: Wutzky-Center. Nach weiteren 20 Jahren war das Wutzky-Center endgültig in die Jahre gekommen. Umbau, aber auch Neubau und Erweiterung standen an. Das offene und daher oft zugige „Wutzky“, wie die Einheimischen sagen, wurde 2012 zur geschlossenen Einkaufsmall mit einer Erweiterung der Nutzflächen von rund



DAS „LADENZENTRUM SÜD“, IN DEN 1970ER JAHREN



DAS NEUE WUTZKY-CENTER NACH DEM UMBAU, 2012

6.000 m² auf mehr als 9.100 m² ausgebaut. Das neue Wutzky ist ein Nahversorgungs- und lebendiges Zentrum für die Gropiusstädter – seit der jüngsten Sanierung nun auch mit direktem Zugang zum U-Bahnhof Wutzkyallee. Gastronomische Einrichtungen öffnen das Wutzky-Center zum Rotraut-Richter-Platz und lassen ein städtisches Ambiente entstehen.

GROPIUS PASSAGEN

Am U-Bahnhof Johannisthaler Chaussee gab es bereits 1967 eine Einkaufsmeile mit 40 Läden. In Pavillonbauweise, wie sie für die damalige Zeit typisch war. Als eine Art „Aufwertungsmaßnahme“ und neue Stadtmitte gegen die behauptete Anonymität und Gesichtlosigkeit der Gropiusstadt wurden ab 1994 die Gropius Passagen in zwei Bauabschnitten an der Johannisthaler Chaussee errichtet. Mit heute 85.000 m² Verkaufsfläche ist es das größte Einkaufszentrum der Stadt und gleichzeitig eines der größten Deutschlands. Aber nicht nur das, sie sind auch einer der größten Arbeitgeber im Einzelhandel in Berlin. Obwohl es ein Einkaufszentrum mit überregionaler Reichweite ist, haben auch die Gropius Passagen für die Gropiusstädter eine zusätzliche Bedeutung: Sie sind zu einem Anziehungspunkt geworden, in dem sich viele Gropiusstädter gerne und oft aufhalten.

LIPSCHITZPLATZ

Als drittes Ortsteilzentrum im Bunde steht der Lipschitzplatz weit weniger im Rampenlicht für „Shopping“. Er soll seine Wir-

kung als ruhiges, stabiles Nahversorgungszentrum und als öffentliche Bühne für das Gemeinschaftshaus oder für Stadtteilstellen entfalten. Während sich heute der Handel vor allem an den U-Bahnhöfen „Johannisthaler Chaussee“ und „Wutzkyallee“ entwickelt, kämpfen am Lipschitzplatz sowohl Einzelhandel als auch Gastronomie ums Überleben. Auch der im Zuge der Stadterneuerung 2004 eingesetzte Wochenmarkt klagt über Umsatzeinbußen. Bereits mehrmals im Verlauf der Geschichte der Gropiusstadt stand der Lipschitzplatz im Zentrum der Aufwertungsmaßnahmen von Senatsverwaltung und Bezirk. 2005 wurde für das Quartier schwerpunktmäßig rund um den Lipschitzplatz und entlang der Lipschitzallee ein Quartiersmanagement eingesetzt, das sich um positive Impulse für den Bereich bemüht.

Im Gemeinwesen geht es nur gemeinsam

Das Gemeinwesen der Gropiusstadt wurde von vielen Akteuren aufgebaut: von den Kirchen, den Wohnungsbaugesellschaften, den Kitas, Schulen und Jugendeinrichtungen, von Seniorengruppen, Fraueninitiativen, den Einrichtungen im Bereich Kultur oder den Vereinen und Trägern. Sie alle trugen kontinuierlich, wenngleich auch mit Höhen und Tiefen, zur Entwicklung der Gropiusstadt in einen lebenswerten Ortsteil bei. Naturgemäß entstanden dabei immer wieder neue Problemlagen. Nach dem Fall der Mauer begann in der Gropius-



EINKAUFSPAVILLONS AN DER JOHANNISTHALER CHAUSSEE, 1982



GROPIUS PASSAGEN, HEUTE



PLAKATE AUF DEN U-BAHNHÖFEN MIT SPRÜCHEN VON GROPIUSSTÄDTER SCHÜLERN IM RAHMEN DER SPRACHWOCHE 2010

stadt ein Prozess, der die Bewohner vor neue Herausforderungen stellte. Der auf den Kopf gestellte Berliner Wohnungsmarkt löste eine massive und lang anhaltende Fluktuation und damit auch einen Prozess aus, der bis heute noch nicht abgeschlossen ist – aus der Gropiusstadt wurde ein multikultureller Stadtteil, mit all den Problemen, die sich anderen Stadtteilen auch stellten.

Eine Bewohnerbefragung von 1998 zeigte, dass ein Drittel der Bewohner auf gepackten Koffern saß und mit ihrem Wohnort unzufrieden war. Überdies bemängelten viele, dass es mit der Kommunikation zwischen den Bewohnern und den Wohnungsbaugesellschaften haperte. Die Wohnungsgesellschaften GEHAG und degewo reagierten mit der Gründung von Stadtteilmanagements, um Mieter zum Bleiben zu bewegen. Die Stadtteilmanagements setzten auf „Netzwerkbildung“, um die vielen, bereits aktiven Akteure mit den Bewohnern zusammenzubringen und gemeinsam an der Verbesserung des Images der Gropiusstadt zu arbeiten. Ziel war es, Nachbarschaften und Gemeinschaft zu stärken. U.a. die Kunstaktionen des ambitionierten „Pilotprojektes“, das vom Stadtteilmanagement der GEHAG finanziert und eng begleitet wurde, boten dafür zahlreiche Impulse. Mit dem Verkauf der GEHAG wurde deren

Stadtteilmanagement aufgelöst und eine Lücke ins Netz gerissen. Bereits 1998 hatte die Senatsverwaltung ein Maßnahmenprogramm zur Stabilisierung nun auch der der West-Großsiedlungen gestartet: Die Siedlungen wurden nach ihrer Sozialstruktur bewertet und in drei Kategorien eingeteilt. Die Gropiusstadt gehörte zur Kategorie II (weniger problematisch). Ab 2001 wurde die Belegungsbindung abgeschafft, in der Hoffnung besser Verdienende zu halten und zum Zuzug zu bewegen. 2005 wurde schließlich im Gebiet der größten Problem-dichte, ein Quartiersmanagement installiert. Es betreut das Areal rund um die Lipschitzallee bis zum Zwickauer Damm und mit rund 24.000 Einwohnern den größten Teil der Gropiusstadt. Das Quartiersmanagement arbeitet im Auftrag der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt sowie für den Bezirk Neukölln und wird mit Geldern aus dem Bund-Länder-EU-Programm „Soziale Stadt“ finanziert. Träger sind S.T.E.R.N. GmbH und FiPP e.V. Seither wurden nachhaltige und richtungsweisende Projekte, wie zum Beispiel der Nachbarschaftstreff „DAS waschhaus-café“ oder der Interkulturelle Treffpunkt umgesetzt, Netzwerke, wie der Bildungsverbund Gropiusstädter Schulen etabliert und mit dem *walter* eine hochwertige und informative Stadtteilzeitung herausgegeben.



INTERKULTURELLER TREFFPUNKT AUF DEM NACHBARSCHAFTSFEST DES NETZWERKS GROPIUSSTADT, 2012

BEWOHNER UND AKTEURE



Renate Ahnert – Jahrgang 1931 – lebt seit 1965 in der Gropiusstadt

„Damals war eine Zentralheizung für mich ausschlaggebend, um von Neukölln Nord in die Neubauwohnung der IDEAL zu ziehen, da ich Zwillinge erwartete und nicht weiter Kohlen schleppen wollte.“

Als sie herzog war Frau Ahnert zunächst unglücklich. *„Ich kannte niemanden hier, die Schillerpromenade fehlte mir und hier war ja noch Wüste und es fuhr nur eine Straßenbahn in die Innenstadt. Zum Einkaufen musste ich nach Rudow laufen“.*

Doch Frau Ahnert bekam rasch Anschluss, als sie einer Nachbarin anbot, auch deren Kinder zu hüten, falls die Nachbarin zum Friseur gehen oder einen Behördengang erledigen wollte.

„Hier gabs ja keinen Kindergarten und nüscht“.

Das sollte sich aber bald ändern. Über verschlungene Zufallswege lernte Frau Ahnert die Gemeindeschwester Irene kennen und diese fragte sie, ob sie nicht weitere Kinder betreuen würde. Obwohl Frau Ahnert eigentlich mit der Kirche nicht viel am Hut hatte, wurde die gelernte Erzieherin am 1. November 1967 Kinder-Betreuerin der evangelischen Gemeinde Gropiusstadt Süd. Schnell sprach sich die Betreuungsmöglichkeit herum und es standen rasch 150 Kinder auf der Warteliste.

„Am Anfang betreute ich die Kinder in einer Baracke und wir hatten nur drei Kisten Spielzeug, aber es hat mir Spaß gemacht und letztendlich arbeitete ich 23 Jahre lang bei der Gemeinde und werde heute noch gerufen, wenn die Gemeinde zu wenig Personal hat.“



Perwin Ahmad – Jahrgang 1959 – lebt seit 1998 in der Gropiusstadt

„Manchmal möchte ich schon weg hier, die Mieten sind teurer geworden und die Schulen sind nicht mehr so wie früher. Als wir hierher zogen, war ich begeistert von der Lehrerin meines Sohnes an der Walt-Disney-Schule. Alle waren so nett. Wir haben Freunde gefunden. Aber die migrantischen Familien entwickeln sich oft nicht weiter. Sie lassen ihre Mädchen nicht am Schwimmunterricht teilnehmen. Das finde ich nicht gut.“

Perwin Ahmad weiß worüber sie redet. Seit 2007 arbeitet die studierte, aus dem Nord-Irak (oder besser aus Kurdistan, wie sie selber sagt) stammende Elektrotechnikerin – mit Unterbrechung – als Stadtteilmutter. Sie besucht Familien zu Hause, berät und informiert beispielsweise zu Erziehungs- und gesundheitlichen Fragen.

„Ich wünsche mir, dass sich die Menschen stärker austauschen und die Deutschen den Migranten gegenüber Respekt zeigen und genau so die Migranten gegenüber den Deutschen. Und das Meer – das fehlt mir hier.“



Ulrich Helm – Pfarrer in der Martin Luther King Gemeinde

Das Haus der Mitte ist vielen Gropiusstädtern noch gut bekannt, obwohl es mittlerweile abgerissen ist. Ulrich Helm war dort von 1980 – 1999 tätig und baute damals als engagierter Netzwerker die Gemeinwesenarbeit mit auf. Seitdem ist er Pfarrer in der Martin Luther King Gemeinde. Bereits von Beginn an musste die Gemeindegemeinschaft beständig an die sozialen Veränderungen in der Gropiusstadt angepasst werden, die Herausforderung heute liegt vor allem im demografischen Wandel.

„Wir evangelischen Gemeinden in der Gropiusstadt haben stets reagiert und entsprechende Arbeitsschwerpunkte gebildet“.

Die Gemeindegemeinschaft der Martin Luther King Gemeinde konzentriert sich heute auf die Bedürfnisse älterer Menschen, auf die traditionellen Gottesdienste sowie Kulturarbeit im Stadtteil. Die Martin Luther King Gemeinde ist eine „offene Kirche“, das heißt, sie richtet sich an alle Menschen, unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit. Wie sich die Zukunft der Gemeinde entwickeln wird ist laut Ulrich Helm schwer abzuschätzen.

„Jede Generation und jede Epoche muss ihr Gemeindebild und Eigenbewusstsein neu definieren.“



Christian Bolz – ehemaliger Leiter des JuKuZ – Jugend- und Kulturzentrum in der Gropiusstadt

Als die Gropiusstadt fertig gebaut war, gab es kaum Einrichtungen für Kinder und Jugendliche. Erst ab 1977 wurde das Jugend- und Kulturzentrum (JuKuZ) in der Wutzkyallee geplant und gebaut. Wie wichtig die Jugendarbeit damals war und heute noch ist, weiß Christian Bolz – einer der ersten Mitarbeiter im JuKuZ. Dort war er an zahlreichen Projekten beteiligt. Sein Lieblingsprojekt drehte sich aber rund um die Rockmusik. Mit seiner Hilfe gründeten Jugendliche eine Rockband, die so bekannt war, dass sie durch die deutschen Jugendclubs tourte. Das machte nicht nur sehr viel Spaß, sondern die Jugendlichen lernten auch, Verantwortung zu übernehmen. Spezielle Angebote wie Bühnenbau oder Technikgruppen bereiteten die Jugendlichen auf das spätere Berufsleben vor.

Seit einigen Jahren zeichnet sich ein Wandel in der Jugendarbeit ab, die Schulen und Jugendeinrichtungen übernehmen zunehmend die Erziehung der Jugendlichen. Eine stärkere Vernetzung der einzelnen Einrichtungen wird deshalb immer wichtiger. Die Gropiusstadt ist durch die vorhandene Infrastruktur für diesen Wandel gerüstet.



Melanie Bauer – Jahrgang 1980 – lebt seit 2003 in der Gropiusstadt

Der angehenden Geografin war damals gar kein anderer Bezirk in den Kopf gekommen, als sie aus Rudow wegzog, wo sie aufgewachsen ist.

„Anfangs haben sich meine Freunde schon gewundert, dass ich in eine Großwohnsiedlung ziehe. Aber hier ist es schön grün, die Wohnungen sind toll und die Mieten bezahlbar. Wenn ich ausgehen will, fahre ich einfach nach Friedrichshain-Kreuzberg oder so, denn die Verkehrsanbindung ist ja sehr gut. Ich hab es gerne ruhiger, dort wo ich wohne“.

Nur, dass man sich kaum kennt hier, stört die junge Frau ein wenig. Ihr würde es schon genügen, wenn das Miteinander in den Häusern besser klappen würde.

„Die Anonymität ist schon sehr groß. Manchmal kennt man nicht mal die eigenen Nachbarn. Und ein bisschen mehr Rücksichtnahme der Nachbarn untereinander wäre schön“.

Dennoch fühlt sich Melanie Bauer hier im Süden Neuköllns einfach wohl.



Heike Kunze – Jahrgang 1941 – lebt seit 2009 in der Gropiusstadt

In Berlin aufgewachsen, Jahrzehnte in Hessen verbracht und dann doch wieder zurück nach Berlin, weil die Tochter hier lebt.

„Ich wollte Grün vor der Nase, eine gute Verkehrsanbindung und Einkaufsmöglichkeiten, ärztliche Versorgung vor der Tür, bezahlbare Miete – all das habe ich in der Gropiusstadt gefunden“.

Und Heike Kunze hat sich schnell ein soziales Umfeld geschaffen, ist ehrenamtlich tätig und betreut Kinder.

„Ich hab mich von Anfang an informiert, was es hier so für Angebote gibt – und das ist ne Menge. Niemand muss hier versauern, man muss sich halt auch umtun“.

Dennoch gibt es einen Wermutstropfen: *„Die Post-Filiale am Lipschitzplatz, die fehlt. Deren Schließung war ein Schlag ins Kontor – für mich und viele andere Alte.“*

Trotzdem ist sie hier glücklich und die Freunde „aus Westdeutschland“ sind überrascht, wie schön sie es hier hat.

PORTRÄT



Hans-Georg Miethke – Jahrgang 1942 – lebt seit 1969 in der Gropiusstadt

„Ich bin eigentlich ein Innenstädter, aber die modernere Wohnung hat mich damals schon gelockt und da ich kein Auto besaß – und nachwievor keines besitze – waren die guten Verkehrsverbindungen ein Kriterium für mich und meine Familie, uns für die Gropiusstadt zu entscheiden.“

Im Entstehungsstadium der Gropiusstadt empfand er den neu wachsenden Ortsteil schon als Betonwüste, doch heute genießt es Hans-Georg Miethke, dass die Spaziergänge vom Grünen ins Grüne führen. Und in die innerstädtischen Bezirke drängt es ihn regelmäßig, um Kunst und Kultur zu erleben.

„Die Staatsoper bekommt man hier natürlich nicht hin, dazu setze ich mich in die U-Bahn, aber wenn hier etwas Interessantes geboten wird, bin ich auch dabei.“

Was er sich jedoch ausdrücklich wünscht, sind mehr Cafés und Restaurants mit Atmosphäre, in denen man sich mit Gleichgesinnten treffen und austauschen kann.



Sylvia Stepprath – leitet das Frauencafé

„Die Gropiusstadt ist wie ein Kiez“ sagt Sylvia Stepprath. Seit 1979 lebt sie in der Gropiusstadt und ist heute Leiterin des „Frauen-Café Gropiusstadt-Verein zur Förderung der Kommunikation unter Gropiusstädter Frauen e.V.“

Gegründet wurde das Frauencafé 1981 im Gesundheitszentrum Gropiusstadt, untergekommen ist es ab seinem Gründungsjahr in einem ehemaligen Waschhaus. Vorrangige Ziele waren, Gropiusstädter Frauen von Heim und Herd wegzulocken, ihnen Alternativen zum alltäglichen Einerlei zu bieten und Perspektiven aufzuzeigen. Das Frauen-Café ist eine nicht mehr wegzudenkende Institution in der Gropiusstadt, wenn es darum geht, Frauen und ihre Familien in Fragen zur Kindererziehung, Bildung, gesunder Ernährung oder bei innerfamiliären Problemen zu unterstützen. Aber auch „einfach so“ kommen Frauen vorbei, um Sylvia Stepprath – der Seele des Vereins – vertrauensvoll ihr Herz auszuschütten oder einfach mal in Ruhe einen Kaffee zu trinken. Über die Jahre ist ein Stamm von ehrenamtlich tätigen Frauen gewachsen, der Sylvia Stepprath zur Seite steht und sowohl für einen reibungslosen Ablauf, als auch für eine wertschätzende Atmosphäre im Frauen-Café sorgt.

Anfang 2012 feierte das Frauen-Café sein 30jähriges Bestehen – also 30 Jahre Engagement, das Gropiusstädter Frauen in ihrem Selbstbewusstsein und Selbstbestimmungsrecht weiterbrachte.



Peter Schmidt – Jahrgang 1940 – lebt seit 1983 in der Gropiusstadt

Mit seinem wallenden, weißen Haar fällt er auf in der Gropiusstadt. Peter Schmidt ist auch viel unterwegs hier: Er engagiert sich in einer Partei, organisiert jedes Jahr Benefizkonzerte für unterschiedliche Kinderprojekte und ist bekennender Western- und Countryfan.

„Wegen der Liebe bin ich in die Gropiusstadt gekommen. Die Liebe zu der Frau gibts nicht mehr, dafür habe ich die Gropiusstadt lieben gelernt.“

Von seiner Wohnung am Sollmannweg hat er freien Blick auf die grüne Landschaft von Groß-Ziethen und auf der anderen Seite sieht er bis zum Fernsehturm am Alex.

„Früher hatten wir hier eine funktionierende Nachbarschaft. Jeder half jedem. Heute ist das anders. Viele haben Probleme und so denkt jeder nur an sich. Das Miteinander fehlt mir sehr.“

Dennoch ist er unermüdlich darin, vor die Tür zu gehen, die Einrichtungen wie den Interkulturellen Treffpunkt oder das Waschhaus-Café zu besuchen und mit den Bewohnern zu reden.

„Mehr junge Leute wären gut hier, und Politiker, die sich für den Stadtteil engagieren. Aber die wohnen ja alle nicht in der Gropiusstadt.“



**BAUGENOSSENSCHAFT
IDEAL**

... mehr als ideales Wohnen

Die Baugenossenschaft IDEAL eG wurde 1907 gegründet und verfügt über einen Bestand von rund 4.350 Alt- und Neubauwohnungen und Gewerbeeinheiten. Unser Wohnungsbestand befindet sich ausschließlich im Süden Berlins. Unsere Wohnungen sind für junge Singles, Senioren und Familien hervorragend geeignet.

Um unseren Service noch umfassender zu gestalten haben wir für unsere Mitglieder Gemeinschaftsräume, Gästewohnungen, Tischtennisräume und Saunen zum anmieten. Diese können Sie ebenfalls gerne für Ihre Gäste anmieten. Mitgliedertreffs dienen als Begegnungsstätte und Veranstaltungsorte.

Mitglied in unserer Genossenschaft zu sein bedeutet, mehr Rechte als ein Mieter und weniger Pflichten als ein Eigentümer zu haben. Optimale Bedingungen also.

Wir zahlen unseren Mitgliedern eine jährliche Dividende in Höhe von 4 % und bieten sozialverträgliche Mieten an.

Wenn wir Ihr Interesse geweckt haben, zögern Sie nicht uns anzurufen unter Tel. 609 901 0 oder besuchen Sie unsere Homepage: www.bg-IDEAL.de

**Gut für die Nachbarschaft.
Gut für Berlin.**

Ihr starker Finanzpartner auch in Neukölln.



**Berliner
Sparkasse**

Und gut für Sie: Ob tägliche Bankgeschäfte oder komplexe Finanzfragen – bei der Berliner Sparkasse erwartet Sie die kompetente Beratung des Marktführers. Besuchen Sie uns. www.berliner-sparkasse.de

DIE GROPIUSSTADT VON MORGEN



AUSBLICK AUF DIE GROPIUSSTADT, 2007

Nichts ist so beständig wie der Wandel. Dies zeigt auch die Geschichte der Gropiusstadt: Die Siedlung war stets starken sozialen und demografischen Veränderungen ausgesetzt und hatte immer wieder neue Hürden zu überwinden. Auch in Zukunft wird das so sein. Die Herausforderungen der nächsten Jahre zeichnen sich bereits deutlich ab: Mit der Eröffnung des Flughafens „Willy Brandt“ im benachbarten Schönefeld wird die Gropiusstadt sehr wahrscheinlich eine andere Rolle spielen als bisher. Sie wird zum Eingangstor nach Berlin und zum ersten größeren Wohngebiet nach der Stadtgrenze. Der Gebäudebestand muss nach nunmehr 50 Jahren umfassend saniert werden. Und: Es werden wieder neue Menschen mit ganz unterschiedlichen sozialen und kulturellen Hintergründen in die Siedlung ziehen. Die Zukunft des Wohngebietes lässt sich aber nur dann positiv gestalten, wenn die Wohnungswirtschaft, die Kommune und die entscheidenden

lokalen Akteure weiterhin verantwortungsvoll zusammenarbeiten und ihre Hände nicht in den Schoß legen. Oberstes Ziel sollte es bleiben, ein Auseinanderfallen des Ortsteils aufgrund nachlässiger Vermietungspolitik einzelner Wohnungsbaugesellschaften zu vermeiden.

Bildungsnetzwerke als Chance

Derzeit wird ein wichtiger positiver Schritt in Richtung Zukunft getan. Seit 2007 gibt es den Bildungsverbund Gropiusstadt, in dem zehn Schulen zusammenarbeiten, um Kindern und Jugendlichen gleichberechtigte Bildungsperspektiven zu bieten und sie gemeinschaftlich von klein auf bis ins Berufsleben optimal zu fördern. Bildungseinrichtungen spielen eine Schlüsselrolle, wenn es um Chancengleichheit, die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und die Integration von Menschen geht. Sie müssen in ihre neue Rolle noch hineinwachsen, gerade weil sie auch wichtige Standortfaktoren sind. Auch aus wohnungswirtschaftlicher Sicht ist die Verbesserung des Bildungsangebotes in der Gropiusstadt unabdingbar, da einer der Gründe für Wegzüge aus der Siedlung der schlechte Ruf ihrer Schulen war. Die Wohnungsbaugesellschaft degewo hat dies beizeiten erkannt und den Aufbau des Bildungsverbunds Gropiusstadt initiiert. Seit rund zwei Jahren ist das Jugendamt Neukölln fester Bestandteil des Bildungsverbundes, mit der Aufgabe, die Zusammenarbeit aller im Gebiet vorhandenen Kinder- und Jugendeinrichtungen zu verbessern. Dabei wird ein ganzheitlicher Ansatz verfolgt, bei dem die außerschulischen Angebote der benachbarten Kinder- und Jugendeinrichtungen gezielt mit dem Schulalltag verzahnt werden.

UNTEN RECHTS: UNTERZEICHNUNG DER KOOPERATIONSVEREINBARUNG CAMPUS EFEUWEG, 2011

UNTEN LINKS: PLAKATE AUF DEN U-BAHNHÖFEN MIT SPRÜCHEN VON GROPIUSSTÄDTER SCHÜLERN IM RAHMEN DER SPRACHWOCHE 2010



BILDUNGSMEILE WUTZKYALLEE, 2010

Mittlerweile ist der Bildungsverbund Gropiusstadt so gefestigt und erfolgreich, dass aktuell nach Möglichkeiten gesucht wird, das Projekt langfristig zu unterstützen.

Lokale Bildungsverbünde

Die Gropiusstadt ist – wie alle anderen Ortsteile auch – kein homogenes Gebilde, sondern besteht aus ganz unterschiedlichen Vierteln und Bezugsräumen. Die Bildungseinrichtungen arbeiten daher nicht nur überörtlich sondern auch kleinräumig zusammen, in der Absicht, noch näher an den Menschen zu sein. Auf lokaler Ebene haben sich in den letzten Jahren Kooperationsgemeinschaften um Bildungsstandorte etabliert, die wertvolle Gemeinwesenarbeit betreiben. Bereits ab 2005 bemühten sich der Abenteuerspielplatz Wildhüterweg und der Verein Stadtleben e.V. gemeinsam mit den verschiedenen Einrichtungen am Wildhüterweg darum, zu einer engen Zusammenarbeit auf unterschiedlichen Ebenen zu finden. Das Ergebnis ist das lokale Netzwerk „Dorfplatz Wildhüterweg“, bestehend aus der Janusz-Korczak-Grundschule und ihrem Hort, der Kita Wildhüterweg, dem Abenteuerspielplatz und dem Mädchensportzentrum „Wilde Hütte“. Unter dem Motto „Bildung – Freizeit – Perspektive“ wird der Standort gemeinsam entwickelt um für die Dorfplatz-Familien noch ansprechender und attraktiver zu werden. Neben Angeboten aus dem Bereich Sport und Bewegung liegt ein wesentlicher Schwerpunkt auf der übergreifenden Elternarbeit. Nach mitt-

lerweile sieben Jahren ist der Dorfplatz Wildhüterweg ein stabiles und lebendiges Netzwerk, das von den Familien schon als *unser Dorfplatz* begriffen wird.

Mit dem Zusammenschluss einer Kindertagesstätte, einer Grundschule, einer Integrierten Sekundarschule und eines Oberstufenzentrums, eines Abenteuerspielplatzes und eines Jugend- und Kulturzentrums hat sich 2008 im Bereich der Wutzkyallee die Bildungsmeile Wutzkyallee etabliert, um durch eine optimale Abstimmung der Bildungs- und Freizeitangebote zu einem attraktiven, lebendigen und zukunfts-fähigen Bildungsstandort zu werden.



SANKT MARTIN, DORFPLATZ WILDHÜTERWEG, 2011

Mit dem „Campus Efeuweg“ kommt noch ein weiterer Bildungsort hinzu. Das Bezirksamt Neukölln, die Technische Universität Berlin und die degewo haben dazu 2011 einen Kooperationsvertrag unterzeichnet. Um den Anforderungen an einen Ganztagsbetrieb und den pädagogischen Erfordernissen gerecht zu werden, aber auch, um den Gropiusstädtern einen einladenden Kommunikationsort zu bieten, sollte auch die städtebauliche und architektonische Gestaltung des „Campus“ stimmen. Bislang reihen sich die einzelnen Bildungs-, Sport- und Freizeitstandorte am Efeuweg noch ohne räumliche Beziehung aneinander. Auch das soll sich in Zukunft ändern. Erste Visionen dazu haben Studierende der TU Berlin und der Bauhaus Universität Weimar unter Beteiligung von Anwohnern, Lehrern, Schülern und Quartiersmanagern erarbeitet und im Gemeinschaftshaus unter dem Titel „Geht nicht gibt's nicht! Campus Efeuweg – die Zukunft der Gropiusstadt mitgestalten“ ausgestellt. Das Projekt „Campus Efeuweg“ war auch Bestandteil des Ideenpools für die geplante IBA 2020, die Internationale Bauausstellung Berlin. Wie es mit der Umsetzung der Pläne weitergeht, wird erst die Zukunft zeigen.

Aufwertung von Architektur und Außenanlagen

Die Gropiusstadt ist inzwischen in die Jahre gekommen. Ein Großteil des Gebäudebestandes weist einen hohen Sanierungsbedarf auf, der die Wohnungsunternehmen in den kommenden Jahren weiter beschäftigen wird. Einige Unternehmen haben bereits mit einer energetischen Sanierung ihres Gebäudebestands reagiert, wie die Baugenossenschaft IDEAL

oder die Hilfswerk-Siedlung GmbH (HWS). Die HWS hat sogar 2009 für ihren Wettbewerbsbeitrag „LebensWerteRäume“ im Rahmen des vom Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung ausgelobten Bundeswettbewerbs „Energetische Sanierung von Großwohnsiedlungen auf der Grundlage von integrierten Stadtteilkonzepten“ eine Bronze-Medaille gewonnen. Ziel der Auslobung war die energetische Sanierung von Wohngebäuden in Verbindung mit einem integrierten Konzept für Stabilisierung und Weiterentwicklung eines Wohnumfeldes.

Noch einen Schritt weiter geht die degewo, die 2009 ein umfangreiches Modernisierungsprogramm in der südlichen Gropiusstadt gestartet hat. Insgesamt investiert die degewo bis 2016 mehr als 92 Millionen Euro. Bis 2013 werden auf der Grundlage der Energieeinsparverordnung der Bundesregierung die Gebäudebestände umfassend energetisch saniert. Die Sanierung ist jedoch nur ein Baustein des energetischen Konzepts des Unternehmens. Um geschätzte 40 % Energie einzusparen werden die Wohnungen mit CO₂ neutraler Wärme aus dem nahe gelegenen Biomasse-Heizkraftwerk Rudow beheizt und es sollen auch noch Photovoltaikanlagen auf die Dächer gesetzt werden. Wie sich die Mieten in Anbetracht der dann sinkenden Energiekosten entwickeln werden, bleibt noch abzuwarten. Die degewo baut auch neue Spielplätze, wertet Grünanlagen -in Anlehnung an das ursprüngliche Freiraumkonzept von Walter Rossow- auf und schafft mit dem Umbau des Wutzky-Center moderne Einkaufsmöglichkeiten.

Ein „Highlight-Zukunftsprojekt“ der degewo ist eine geplante Nachverdichtung der südlichen Gropiusstadt. Für heutige und zukünftige Bewohner möchte die degewo ihr Angebot auf ihren Grundstücken südlich der Fritz-Erler-Allee um rund 400 Wohnungen erweitern. Geplant sind in erster Linie Mietwohnungen, aber auch Eigentumswohnungen. Den Mietern soll damit die Möglichkeit eröffnet werden, Wohneigentum in ihrem eigenen Viertel zu erwerben. Damit reagiert die degewo zum einen auf die in Berlin zunehmende Wohnungsknappheit. Zum anderen aber auch auf die Nähe zum zukünftigen Flughafen in Schönefeld, die den Standort Gropiusstadt aus Sicht des Wohnungsunternehmens attraktiv macht. Dass für Wohnungsneubau in dieser Größenordnung ein Potenzial vorhanden ist, ergab ein städtebauliches Gutachterverfahren, an dem drei renommierte Architekturbüros teilnahmen. Aufgabe des Verfahrens war es, die Wohnbauten behutsam in den Bestand einzufügen und wirtschaftliche, nachhaltige und qualitativ hochwertige Lösungen anzubieten. Die degewo wird in einem nächsten Schritt die im Quartier wohnenden Mieter miteinbeziehen.



AUSSTELLUNGSPLAKAT WERKSCHAU „GEHT NICHT GIBTS NICHT!“

Das Miteinander braucht Fürsorge

Trotz der ehrgeizigen Pläne der Wohnungswirtschaft werden die Herausforderungen, die eine verantwortungsvolle Gestaltung des „Miteinanders“ in einer nach wie vor schwierigen baulichen Struktur mit sich bringt, weiterhin bestehen bleiben. Auch wenn die Nachfrage nach Wohnraum in der Nähe des neuen Großflughafens in der Zukunft sicherlich steigen und eine solvente Mieterschaft anziehen wird, so ist die gegenwärtige Entwicklung in der Bewohnerschaft noch eine andere. In den letzten Jahren ist ein verstärkter Zuzug sozial schwacher Familien, auch mit Migrationsintergrund aus dem Neuköllner Norden zu beobachten. Der Grund sind die bislang annähernd gleichbleibenden Mieten in der Gropiusstadt. Dadurch verlagern sich auch viele Problemfelder nach Süden, die man bislang in der Gropiusstadt nicht kannte.

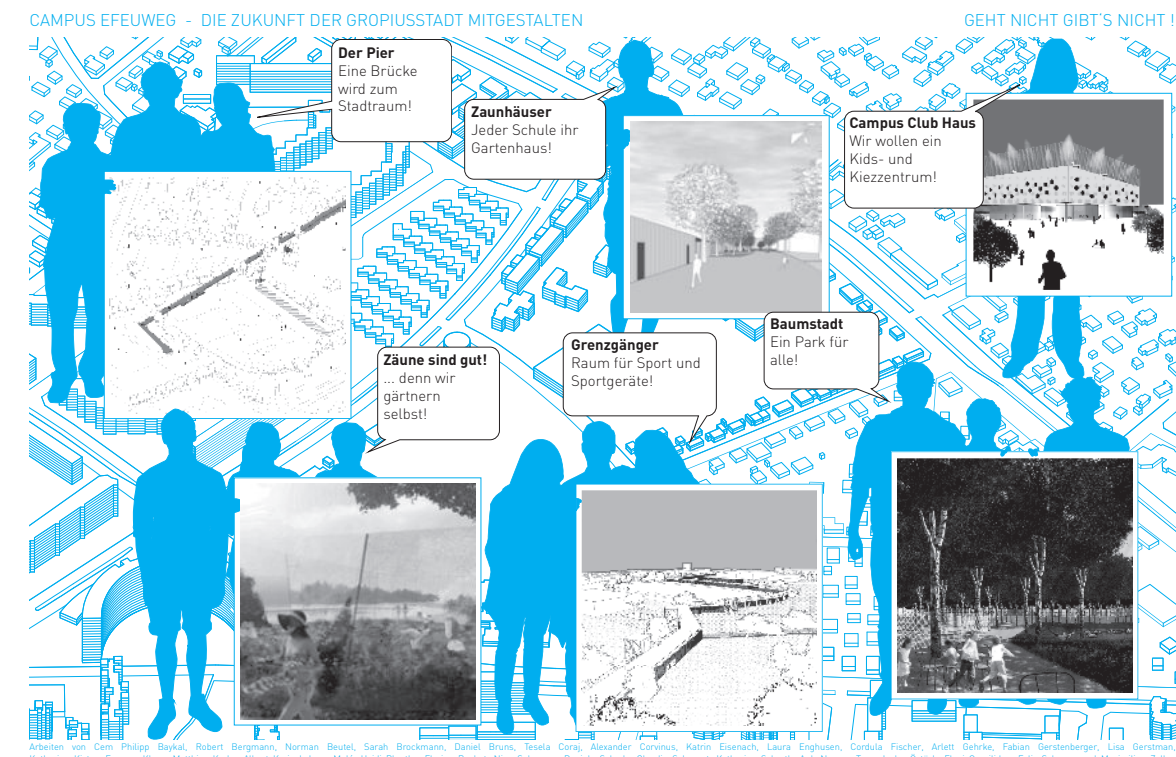
Es wird daher auch in Zukunft kulturelle und soziale Unterschiede in der Bewohnerschaft der Gropiusstadt geben. Es wird aufgrund fehlender Cafés und kleiner Läden weiterhin weniger Gelegenheiten geben, sich zu begegnen als in Altbauquartieren, und es wird in großen Wohnanlagen schwierig bleiben, seine Nachbarn kennenzulernen. Ein funktionierendes Miteinander braucht kontinuierliche Fürsorge und Begleiter, die verlässliche Ansprechpartner für die Sorgen und Nöte der Menschen sind und Projekte initiieren, die die Menschen einander näher bringen. Ganz besonders stehen dabei alle im Gebiet



MODELL EINES AUSSCHNITTS DER GROPIUSSTADT, 2011

aktiven Wohnungsbaugesellschaften in der Pflicht, jenseits ihrer betriebswirtschaftlichen Zielvorstellungen soziale Verantwortung zu übernehmen und sich aktiv für eine lebenswerte Gropiusstadt einzusetzen. Dies wäre ein Ausblick ganz im Sinne von Gropiusstadt-Begründer Karl-Heinz Peters, der ja bekanntlich den Gropiusstädtern wünscht, dass sie sich „wohl, heimisch und vor allem betreut“ fühlen können.

Ein Ausblick ganz anderer Art ist mit dem Bau des Flughafens BER Willy Brandt in Schönefeld verbunden. Da durch die Baumaßnahmen ein Stück Natur zerstört wird, wird vor den Toren der Gropiusstadt im benachbarten Brandenburg ein weitläufiger Landschaftspark entstehen. Die Gropiusstadt wird von dieser Möglichkeit zur Naherholung als direkter Nachbar profitieren und dadurch noch lebenswerter. Berlin hat darin einen großen Nachholbedarf, und hier ist einer der Orte, wo er erfüllt werden wird. Es wird wohl nicht mehr lange dauern, dann wird die Gropiusstadt zwar noch am Rande Berlins liegen, aber nicht mehr am Rande der Stadt.



AUSWAHL VON STUDIERENDENARBEITEN ZUM CAMPUS EFEUWEG, 2011



Liebe Leserinnen und Leser,

mit ein bisschen Wehmut, aber auch mit einem guten Gefühl blicke ich auf meine Zeit im Bezirksamt Neukölln (bis 31.10.2012) zurück, in dem ich seit über 15 Jahren als Leiter des Stadtentwicklungsamtes – Fachbereich Stadtplanung inkl. Stadterneuerung, Denkmalschutz und Soziale Stadt, Fachbereich Bau- und Wohnungsaufsicht sowie Fachbereich Vermessung und Geoinformation – auch für die städtebauliche Entwicklung der Gropiusstadt, die vor 10 Jahren eigenständiger Ortsteil von Neukölln geworden ist, verantwortlich war. Sie war und ist als „Ikone der Moderne“ etwas Besonderes, da sie sich allein durch ihre junge Geschichte und ihre städtebauliche Konzeption sehr stark von den anderen vier Ortsteilen Neuköllns unterscheidet. Die Mitarbeiter/innen und ich haben ihren Weg über mehrere Jahrzehnte mit dem Blick und der Kompetenz der Stadtplanung begleitet und sind mit ihr durch Höhen und Tiefen gegangen. Wie Sie in der Broschüre nachlesen können, war der Weg der Gropiusstadt nicht immer gradlinig. Er musste behutsam, aber entschlossen gelenkt werden und dafür haben wir Meilensteine gesetzt. Einer dieser Meilensteine waren die „Wohnumfeldverbesserungsmaßnahmen“, ein sperriger Begriff, kurz WUM genannt, die wir ab Mitte der 1980er Jahre in der Gropiusstadt durchführten: Wir investierten in die Umgestaltung des „Wohnumfeldes“, also die Grünflächen der Gropiusstadt. Wir werteten das öffentliche Grün nach den Wünschen der Bürger auf und ergänzten es um wichtige Nutzungsangebote. Plätze und Wege wurden hochwertig umgestaltet. Auch heute noch profitieren die Gropiusstädter beispielsweise von der Grünverbindung zwischen dem Lipschitzplatz und dem Rudower Wäldchen, die zum Verweilen am Granitbrunnen, zum Spazieren entlang des geschwungenen Weges und auch zum Spielen auf dem Bolzplatz einlädt.

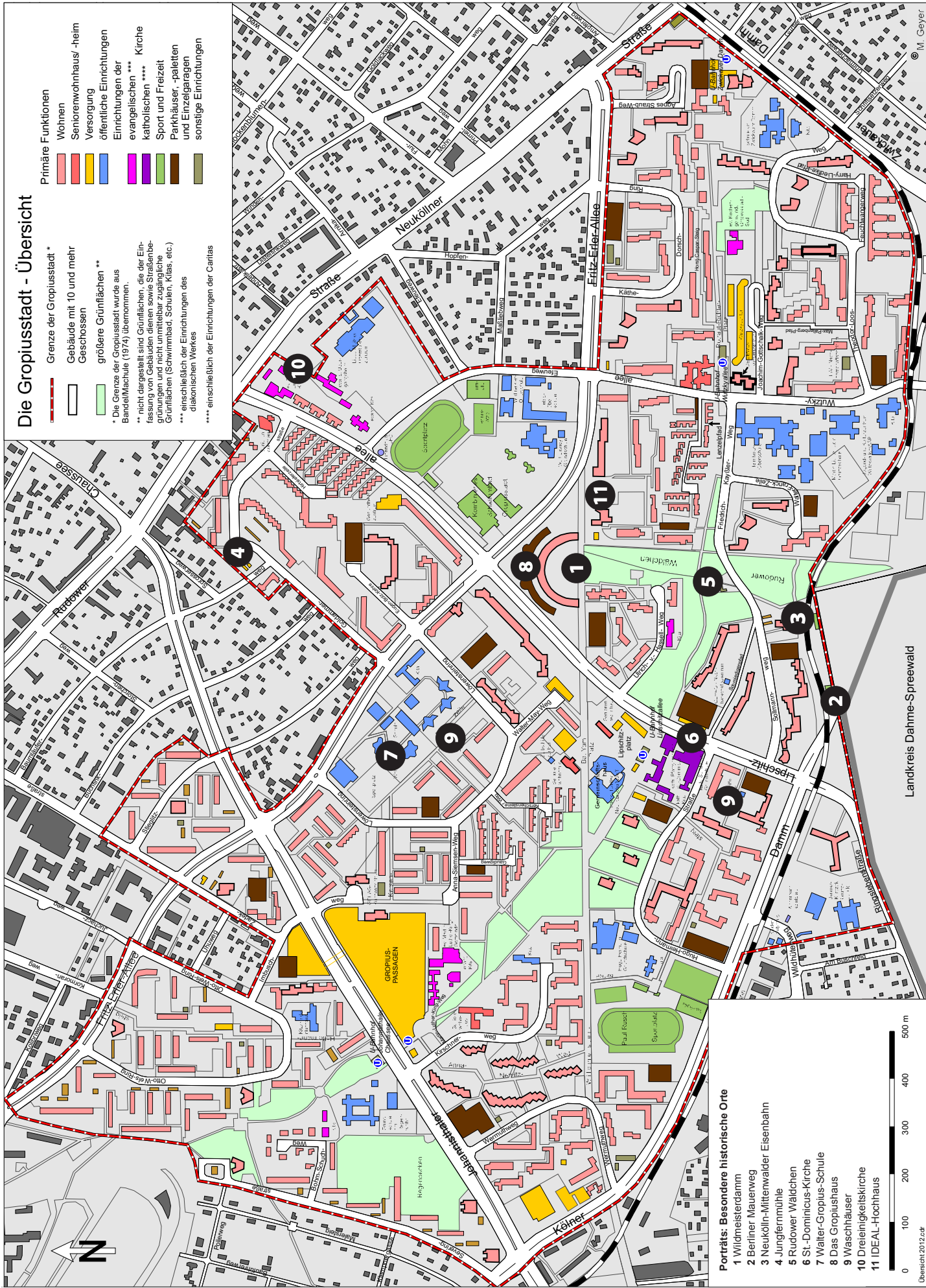
Wesentlich für die positive Entwicklung der Gropiusstadt war auch der Neubau bzw. Umbau der „Gropius Passagen“. Wir wollten dort seit Anfang der 1990er Jahre einen ökonomischen Impuls setzen und eine Art Stadtzentrum schaffen. Auf der Struktur des bestehenden Ladenzentrums entstand so in mehreren Bauabschnitten ein lebendiges Einkaufszentrum, das heute einer der wichtigsten Arbeitgeber Neuköllns ist und Anziehungskraft über die Gropiusstadt hinaus entwickelt. Es trug außerdem wesentlich zu einem positiven Imagewandel der Gropiusstadt bei. In diesem Zusammenhang ist auch der Umbau des Ortsteilzentrums Wutzkyzentrum und die Geschäfte am Zwickauer Damm zu nennen, die mein Amt positiv befördert hat. Für letztere durfte ich für die Bezirksverordnetenversammlung Neukölln eine SWOT-Analyse erarbeiten.

Das Ergebnis des städtebaulichen Gutachterwettbewerbs Anfang dieses Jahres für den südöstlichen Teil der Gropiusstadt habe ich mit Freude als Obergutachter mitgetragen.

Sehr am Herzen lag mir auch die dringend erforderliche Umgestaltung des Lipschitzplatzes und des angrenzenden Bat-Yam-Platzes, die wir nach einigen Schwierigkeiten mit der Finanzierung schließlich im Rahmen der „Stadterneuerung“ umsetzen konnten. Besonders freut es mich, dass es auch hier wieder gelungen ist, die Bewohner und Akteure vor Ort in den Planungsprozess mit einzubeziehen. Gerade dieses Projekt zeigt deutlich, dass meine Mitarbeiter/-innen sich über das eigentliche Maß hinaus engagiert und für jedes Problem, das sich ihnen in den Weg stellte, eine Lösung gefunden haben.

Ich bedanke mich dafür recht herzlich bei meinen Mitarbeitern/innen und wünsche ihnen und allen Verantwortlichen alles Gute bei ihrem weiteren Engagement in der Gropiusstadt! Und den Gropiusstädtern wünsche ich, dass Ihr zu Hause so spannend und lebenswert bleibt, wie es heute ist!

Wolfgang Borowski
Leiter des Stadtentwicklungsamtes



HEIMAT GROSSIEDLUNG 50 JAHRE GROPIUSSTADT

AUSSTELLUNG

VOM 23.10. BIS 25.11.2012

 **degewo**
Mehr Stadt. Mehr Leben.



FORUM FACTORY
BESSELSTR. 13-14
10969 BERLIN-KREUZBERG
MO-FR: 11-20 UHR
SA-SO: 11-18 UHR